

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile über deren Raum 20 Pfennige; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 187.

Breslau, Freitag, 11. August 1893.

4. Jahrgang.

Von der Eidesnoth

Spricht man jetzt wieder einmal auch in Juristenkreisen. Wir können den Gedanken nicht unterdrücken, daß diese Klage, welche schon früher laut geworden ist, neuerdings wieder in Fluß kam durch den Kampf der Romen und Genossen.

Von vornherein erklären wir, daß unseres Erachtens viel zu viel Eidzwang geübt wird, viel zu viel geschworen wird.

In der „Vossischen Zeitung“ lesen wir: Zu der Frage der Eidesnoth hat Herr Landgerichtsrath Professor Dr. Medem in Greifswald, der bereits früher Beiträge zur Revision der Lehre vom Eide gegeben hatte, in der Synode Greifswald-Stadt eine Anzahl von Thesen aufgestellt, die eine andere Regelung dieser wichtigen Frage anregen.

- Die Thesen lauten:
1. Ungehörige Formulierungen und unnötige Häufungen von Eiden enthalten eine Verletzung des zweiten Gebots, beeinträchtigen die Heiligkeit des Eides, bringen ernst denkende Menschen in Gewissensnoth und tragen die Gefahr des Meineides in sich.
 2. Der Eid darf nicht gefaßt und nicht aufgefäßt werden, weder als Berufung auf das Zeugniß Gottes („Gott soll mein Zeuge sein, daß ich wahr schwöre!“), noch auch als Selbstverpflichtung („Gott soll mich irafen, wenn ich falsch schwöre“). Denn die hier zu Grunde liegenden anthropomorphistischen Auffassungen von Gott gehören dem Heidenthum an, entsprechen jedoch nicht den richtigen Begriffen von Gott. Darum ist aber auch die heutige Schwurformel: „So wahr mir Gott helfe!“, die gleichbedeutend ist mit „So wahr mir Gott helfe zur Seligkeit!“, d. h. „Gott soll mir die Seligkeit gewähren, wenn ich wahr schwöre, und soll mir die Seligkeit versagen, wenn ich falsch schwöre!“ im höchsten Grade bedenklich. Die Formel lautete früher: „Sic Deus me adjuvet!“ und war das Gebet, mit welchem man die Hilfe Gottes in dem gerichtlichen Zweikampf ersuchte. Heute ist sie, wenn mit Bewußtsein gesprochen, ein freventliches Verschwören der Seligkeit.
 3. Der Eid darf nur gefaßt und aufgefäßt werden als Kundebuna des Bewußtseins der Wahrheitspflicht

als rechtlicher, socialer Gewissens- und Religionspflicht. Dieser Auffassung entsprach die Formel, mit welcher früher (Preuß. Gesetz vom 3. Mai 1852) der Spruch der Geschworenen verkündet wurde. Im Anschluß hieran würde folgende Schwurformel vorzuschlagen sein: Vor Gott und vor den Menschen, auf meine Ehre und auf mein Gewissen schwöre ich u. s. w., und zwar für alle Eide und für alle Religionsverhältnisse.

4. Der Eid darf nichts Unmögliches enthalten; sonst kann er nicht geleistet werden ohne reservatio mentalis. Dies gilt von dem Zeugeneide, wenn derselbe ohne Begrenzung dahin geht: „alles zu sagen, nichts zu verschweigen“, oder „alles gesagt, nichts verschwiegen zu haben“. Denn niemals kommt ein Zeuge dazu, alles zu sagen und nichts zu verschweigen von allem, was er weiß; und er kann daher den Eid nur leisten mit der reservatio „sofern ich befragt worden bin und sofern ich es für erheblich erachte habe“. Diesem Vorbehalt wurde früher (Preuß. Verordnung vom 28. Juni 1844) Rechnung getragen durch die Beschränkung: „alles, worüber ich vernommen bin“.

5. In ähnlicher Weise macht der Parteien-Wahrheits-eid, wenn er dahin lautet, daß eine Thatfache wahr, d. h. objectiv wahr sei, oder nicht wahr sei, die reservatio mentalis nöthig, „so viel ich davon weiß“, „nach meiner Ueberzeugung“. Denn über objectiv Wahrheit kann kein Mensch etwas aussagen; ein jeder Eid ist schon an sich nur Wissens- (Ueberzeugung-) Eid und muß daher auch so formulirt werden.

6. Aus dem Vorstehenden ergibt sich für den Racheid der Zeugen (Sachverständigen) folgende Fassung: „Vor Gott und vor den Menschen, auf meine Ehre und auf mein Gewissen schwöre ich: Ich habe nach meinem besten Wissen die reine Wahrheit gesagt!“

7. Diese Fassung ist auch für den Parteieneid die richtige. Denn nach heutigem Proceßrecht ist die ihre Behauptungen beschwörende Partei nichts anderes als Zeuge in eigener Sache; und daher müssen für ihre Vernehmung und Beerdigung auch dieselben Grundsätze gelten wie für die Zeugen.

8. Die heutige obligatorische Beerdigung und zwar Vorbeerdigung eines jeden beerdigungsfähigen Zeugen (Sachverständigen), eine Reminiscenz aus der früheren formalen Beweistheorie, nach welcher der Richter nur beerdigte Zeugen

berücksichtigten durfte, unbeerdigte für seinen Spruch gar nicht existirten, hat keinen Sinn mehr in der heutigen Theorie der freien Beweismwürdigung, nach welcher der Richter auch unbeerdigte Zeugen für glaubwürdig und beerdigte für unglaubwürdig erklären kann, indem er 3 Kategorien von Zeugen zu unterscheiden hat:

1. solche, die auch ohne Beerdigung glaubwürdig erscheinen.
2. solche, die auch trotz der Beerdigung unglaubwürdig erscheinen,
3. solche, deren Glaubwürdigkeit von ihrer Beerdigung abhängig erscheint.

Nur bei der letzten Kategorie hat die Beerdigung Sinn und Werth. Bei den beiden anderen hat die Beerdigung zu unterbleiben, bei der ersten, weil sie entbehrlich ist, bei der zweiten, weil sie unzulässig ist und geradezu zu Meineiden unter der Augen des Gerichtes führt. Zu welcher von den drei Kategorien ein Zeuge zu rechnen, dafür ist der Inhalt seiner Aussage von wesentlicher Bedeutung. Daher kann über Entbehrlichkeit, Unzulässigkeit, Nothwendigkeit der Beerdigung erst nach Vernehmung des Zeugen befunden werden. Daraus ergibt sich die Angehörigkeit des Zeugen-Vorbeides, der ferner auch um deshalb ungehörig ist, weil er den Zeugen einem Beamten gleichstellt, was doch der Wirklichkeit nicht entspricht.

9. Aus Vorstehendem und aus der Erwägung, daß die Unwahrhaftigkeit vor Gericht, wenn nicht schon bei den Parteien, so doch jedenfalls bei den Zeugen (Sachverständigen) gerichtlich gerügt werden muß, ergibt sich folgender Vorschlag:

„Zeugen und Sachverständige sind unendlich zu vernemen. Ihre nachträgliche Beerdigung hat zu erfolgen, wenn das Gericht dies zur Herbeiführung einer wahrheitsgemäßen Aussage für erforderlich erachtet, oder wenn ein Proceßtheiliger es verlangt. Die gerichtliche falsche uneidliche Aussage ist ebenso zu bestrafen, wie die falsche eidesstattliche Versicherung.“

10. Von der Einführung des facultativen Racheides an Stelle des obligatorischen Vorbeides ist eine sehr erhebliche Verminderung der Zeugen- (Sachverständigen-) Eide zu erwarten und hiervon weiter eine Hebung der Heiligkeit des Eides.

11. Demselben Gedanken dient der fernere Vorschlag:

In harter Schule.

Roman von Gustav Jume.

82]

Nachdruck verboten

(Fortsetzung).

„Daneben verschmähte“, fuhr Schmig fort, „meine Geliebte auch andere Edelsteine, Perlengeschmeide und sonstige Geschenke nicht, und da Herr v. Marfan ein hohes Spiel liebte und Graf Falkenburg durch Anleihen, die er bei mir machte, meine Kasse ebenfalls in Anspruch nahm, so können Sie denken, daß ich viel, sehr viel verbrauchte.“

„Endlich ward es meinem Vater zu toll, er wies noch eine Summe als Reisegeld für mich an und befahl mir, nach Hause zurückzukehren. Ich hatte inzwischen einsehen gelernt, daß ich ihm Hortense als Tochter nicht zuführen könne, um so weniger vermochte ich mich loszureißen, denn meine Leidenschaft war immer toller geworden. Als ich kein Geld mehr hatte, ließ ich mich von Falkenburg und dem angeblichen Herrn v. Marfan verleiten, Wechsel auf den Namen meines Vaters zu fälschen, sie verstanden dergleichen meisterhaft. Mein armer Vater hat auch die Wechsel eingelöst, er wollte den Sohn nicht ins Verderben stürzen. Er konnte ihn doch nicht davor bewahren.“

„Der Herr Graf hatte noch andere Wechsel gefälscht, der Betrug ward entdeckt, man fahndete auf den Urheber, schon war man dem Grafen auf der Spur, da nahm ihn Prinz Alexander v. B. unter

seinen Schutz, erklärte, er gehöre zu seinem Haushalt, er bürge dafür, daß nicht er der Schuldige sei. In Rom war mit Geld und Protection Alles auszurichten, ich besaß Beides nicht mehr. Der Verdacht war sehr geschickt auf mich gelenkt ein Wechsel mit der gefälschten Unterschrift meines Vaters, den man gestohlen zurückgehalten und den Behörden in die Hände gespielt hatte, diente als Beweis, daß ich der Urheber der That war.“

„Die Häfcher suchten mich, ich flüchtete mich zu Fräulein v. Marjan, bat sie, mich zu verbergen, klagte ihr mein Leid, denn ich hielt sie für schuldlos an dem Verbrechen, das an mir geschah. Und sie — sie verrieth mich, sie lieferte mich mit kaltem Hohn den Häfchern aus.“

„Zwei Jahre schmachtete ich in den römischen Gefängnissen, so sehr sich auch mein Vater um meine Freilassung bemühte; er waren mächtigere Einflüsse, die mich dort zurückhielten. Graf Falkenburg wollte mich nicht wieder ans Tageslicht kommen lassen, ich mußte zu viel von ihm. Endlich gelang es der Vernehmung, mich frei zu machen. Ich starb scheinbar; ein leerer Sarg ward in der Ecke der Verbrecher begraben, ich selbst entfloh.“

„Als ich nach Hamburg kam, war mein Vater schon gestorben. In seinem Testament hatte er mich scheinbar enterbt, aber dafür Sorge getragen, daß sein großes Vermögen ungeschmälert an mich fiel. Ich war jetzt reich, unabhängig, aber gebrochen und lebensfadt, ich mochte nicht mehr leben wie andere Menschen. Ich

beschloß, es zu meiner Aufgabe zu machen, Verbrecher aufzu-pühen und sie ihrer wohlverdienten Strafe zu überliefern, Verirrte wieder auf den rechten Weg zu bringen, unverschuldetes Glend zu lindern. Zu diesem Zwecke nahm ich einen andern Namen an, verberg meine Gestalt unter der Maske eines alten Sonderlings, brachte mich in den Ruf, ein Geizhals und Wucherer zu sein.“

„So sehr ich auch nach denen forschte, die mich ins Verderben gestürzt hatten, ich konnte ihrer nicht wieder habhaft werden, nur Graf Falkenburg tauchte mir auf, aber ohne daß ich ihn fassen konnte. Als ich endlich meine Leute unter dem Namen d'Arcourt, Oberst Vivienne und Mademoiselle de Barras entdeckte, da war es zu spät, Ihnen, Herr Baron, eine Warnung zugehen zu lassen, denn es war wenige Tage vor Ihrer Vermählung mit der letzteren, und lassen Sie mich offen sein, ich wollte es auch nicht. Ich hätte in Ihnen den Adligen, den Standesgenossen des Grafen Falkenburg. Hätte ich damals gewußt, wie schwer ein edles, reines Wesen, Ihre Tochter, von Ihrer Verblendung betroffen ward, ich hätte Sie doch noch gewarnt.“

„Was wissen Sie von Leontine?“ unterbrach hier Ulrich den Erzähler.

„Biel“, antwortete dieser; „der Herr Baron hat mich selbst nach ihr gefragt.“

Der Baron fuhr wie aus einem schweren Traume auf. „Ich? Sie?“ fragte er. „Ich sehe Sie heute zum ersten Male.“

Der richterliche Parteieid ist in geringfügigen Sachen nur ausnahmsweise zulässig.
 12. Tüblich wird in weiten Kreisen der Vorschlag mit Genugthuung aufgenommen werden:
 Die Geschworenen sind bei ihrer ersten Dienstleistung für die ganze Schwurgerichtsperiode zu beurlauben.
 Gleich wie Schöffen für das ganze Dienstjahr, andere Beamte für ihr ganzes Leben beurlaubt werden.
 Wollte der Herr Professor ganz consequent verfahren, so müßte er mit seiner Stellung auf den christlichen Glauben nicht nur das zweite Gebot des alten Testaments anzulegen, sondern auch jene Stelle des neuen Testaments:
 „Gure Rede sei: Ja, ja, Nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Uebel.“

Bei einer geschichtlichen Betrachtung des Eides fragen wir mit Fug und Recht zunächst danach: wie hielt es unser Volk mit dem Rechtsbrauch und Rechtsmittel des Eides.

In dem von Karl von Amira gearbeiteten Abschnitt „Recht“ in H. Pauls „Grundriß der germanischen Philologie“ lesen wir:

Der Eid, gotisch aiths, angelsächsisch ad, althochdeutsch eid, ist Gewährleistung für die Verlässlichkeit des eigenen Wortes durch Einsatz eines Gutes für dessen Wahrheit. Diese Gewährleistung geschieht durch formelhafte, ursprünglich zaubereisende Reden, das „Schwören“, gotisch swaran, angelsächsisch swerjan, alfrisisch swera, eigentlich gleich reituran. Daß dabei die Gottheit angerufen („beschworen“) werde, ist dem heidnischen Eid nicht wesentlich. Es geschieht nur dann, wenn der Verlust des eingesetzten Gutes bei „Meineid“ gerade durch die Gottheit bewirkt werden soll. Auch in diesem Falle ist aber dem Bewußtsein der Vorstellung fremd, daß die Gottheit als Schlichterin der Wahrheit den falschen Eid bestrafen werde. Man pflegte ebenso wie eine Gottheit, und öfter noch, Sachen zu „beschwören“, i. B. die eigenen Waffen, das eigene Schiff, das eigene Ross. Dort wie hier soll das Leben des Schwörenden eingesezt sein, dort die Gottheit, hier die Waffe, das Schiff und das Ross ihm den Tod bringen.

Zu schwächeren Eiden genügte Verpändung von Leibsgliedern, oder der Freiheit, oder der Ehre, oder von Vermögensstücken. Und hieraus erklärt sich das Schwören beim eigenen Bart, oder Haar, oder Zahn, oder bei der eigenen Hand, oder Brust, oder bei einem Hausthier.

Daraus ergibt sich:

1. der Eid ward als eine Zaubersformel betrachtet,
2. mit der irgend ein Gut (Leib, Leben, Glied, Ehre, ein Besitzstück) verpändet wurde.

Dasselbe ist bei dem heutigen Eid der Fall; der schwörende, gläubige Christ setzt sein „ewiges Heil“ unter mystisch-theologischer Formel zum Pfand, dieses Pfand scheint aber nicht zu genügen, darum gilt seine Freiheit im Meineidfall als Pfand: auf Meineid steht mehrjährige Zuchthausstrafe.

Das ist offenbar ein Widerspruch: eins oder das andere ist überflüssig: für den Gläubigen müßte Verlust seiner Seligkeit, die er zu Pfande gesetzt hat, genügen; für den Ungläubigen soll die Furcht vor Zuchthausstrafe die Furcht vor Verlust der ewigen Seligkeit ersetzen. So wie die Dinge stehen, wird der Meineidige, nach Ansicht der Gläubigen, eigentlich zweimal gestraft. Und das geht wider den alten Rechtsgrundsatz: „ne bis in idem:“ nicht zweimal wegen einer und derselben Sache.

Der Eid als Rechtsmittel, welches unter Umständen erzwungen werden kann, dient zur Erreichung socialer und sehr irdischer Zwecke: Feststellung der realen Wahrheit und sollte deshalb mit transcendenten

Dingen gar nicht mehr in Zusammenhang gebracht werden.

Für den Nichtgläubigen ist auch die Formel: „So wahr mir Gott helfe!“ eine unlogische Zumuthung. Aber in unserem bestehenden Recht steckt noch sehr viel Theologie, wie wir meinen, nicht eben zum Vortheil unseres Rechtslebens und wahrer socialer Sittlichkeit.

Politische Rundschau. Deutschland.

Internationaler Arbeitercongrès und Ministerconferenz. Zur selben Zeit, da in Zürich der internationale Arbeitercongrès tagt, findet in Frankfurt a. M. eine Finanzministerconferenz statt. Dieses zeitliche Zusammenreffen legt eine Vergleichung beider nahe. Aber nicht sowohl von Vergleichung kann die Rede sein, als vielmehr von Gegensätzlichkeit. Dort in Zürich das Wehen und Rauschen einer völkerbefreienden, die Menschheit umspannenden und beglückenden Zukunft, hier in Frankfurt der Kleingeist klassenstaatlicher Finanznöthen und Steuermisere, der Stagnation und nationaler Engherzigkeit. Dort Weltweite und Tiefe des Blicks, geschärft durch die Erkenntnis der Triebkräfte und Gesetze, welche die Geschichtsbewegung beherrschen, in den Wirren der Gegenwart weben und wogen und die Keime einer neuen, höheren Cultur zu blüthenkräftiger Entfaltung drängen, hier der enge Horizont klassenstaatlicher Finanzbureaucratie. Dort herzerhebende Geistesarbeit im Dienste des Culturfortschritts, hier klägliches Mühen für ein wurmfressiges, vermoderndes, in allen Fugen krachendes Gesellschaftssystem, Danaidenarbeit, die sich abquält, das Faß ohne Boden zu füllen, die „mit gieriger Hand nach Schätzen gräbt und froh ist, wenn sie Regenwässer findet.“ Dort wahrhaft humanitäres Wirken im großen Stil, hier die Sonderinteressen-Politik.

Und während dort in Zürich das große Culturprincip der Gleichheit die Geister beherrscht und die Gemüther entflammt, mit dessen Vermittlung die menschliche Gesellschaft erst aus der Barbarei in die echte Civilisation eintritt, beweist sich hier das Sinnen und Trachten im Geleise jener Ungleichheit, welche gleichbedeutend ist mit Ungerechtigkeit. Denn das ist ja der Triumph der heutigen Finanzkunst, aus den armen Volksmassen möglichst viel herauszupressen und die großen Vermögen zu schonen, gleich Moses Wasser aus dem Felsen zu schlagen, statt aus den capitalistischen Bächen zu schöpfen. Und Meister in dieser Kunst ist Der, welcher durch finanzpolitischen Hofschwanz verfehlt, den Massen das Geld aus den Taschen zu holen, ohne daß sie es merken. Das ist ja auch ein Grund, weshalb die indirecten Steuern so beliebt am grünen Tische sind. Wenn die Bauern und andere militärfremde Wähler die Summen, die ihnen jahraus jahrein durch indirecte Steuern abgeknöpft werden, in baarem Geld betappen müßten, die Milch der frommen Denkart wäre längst zu „gährendem Drahtengift“ geronnen. Non olet „Es stinkt nicht“, hat bekanntlich ein römischer Kaiser von den Stragäusen einer Kloakensteuer gesagt. Non dolet „Es thut nicht weh“, sagen die jetzigen Finanzminister von der indirecten Steuer: Da brauchn

Deinen Geldbeutel gar nicht aufzumachen, sondern Nachts, wenn Du schläfst, schleiche ich mich in Deine Kammer und nehme ihn Dir aus der Hosentasche, ohne daß Du's merkst.

Einer von den Ministern, die der Frankfurter Conferenz anwohnen, hat kürzlich erst im Landtag Klipp und Klar zugeben müssen, daß die indirecten Steuern die Schultern der Geringbemittelten unverhältnismäßig belasten. Wäre es nicht dessen Pflicht, ebenso Klipp und klar zu erklären: Fort mit den indirecten Steuern, ich mache die Miquel'sche „Steuerreform“ nicht mit?!

Nach Allem, was die Officiösen über die geplante Steuerreform bis jetzt ausgeplaudert haben, wird nichts Anderes herauskommen, als eine geschickte Masche, die Neubelastung der Massen möglichst zu verschleiern und daneben das Steuerbewilligungsrecht der Volksvertretung zu verkürzen, allenfalls noch die gemeinnützigen staatlichen Einrichtungen einzuschränken und zu vertheuern. Ist ja bereits der famose Vorschlag aufgetaucht, das 50 Pfennig-Porto für Packete zu beseitigen. Von einer progressiven Reichseinkommensteuer war noch nirgends die Rede.

Wir fragen: Wenn das Versprechen, den Wohlhabenden die neuen Lasten aufzuerlegen und die Massen zu schonen, ehrlich gemeint war und ehrlich gehalten werden will, warum drückt man sich an der progressiven Reichseinkommensteuer herum? Warum sucht man allerlei krumme Wege und beschreitet nicht mit entschlossenem Fuß den einzig graden? Fürchtet die Regierung etwa die Opposition der Betroffenen und ihrer parlamentarischen Vertretung? Ei, so lasse sie es doch darauf ankommen und löse eventuell den Reichstag auf, sie ist ja auch bei der Militärvorlage nicht vor der Auflösung zurückgeschreckt!

„Den Liebling der Götter“ hat man Herrn Miquel genannt und voraussichtlich wird er sich als solcher auch mit seiner Steuerreform bewähren. Zum Glück ist der Tag der Götterdämmerung für die Götter, deren Liebling Herr Miquel ist, nicht mehr fern. „Die alten Götter verschwinden und der neue Gott, der da kommt, ist der Socialismus, den die Zukunft gehört“, hat Liebknecht am 7. Juli im Reichstag gesagt. Um die Standarte dieses neuen Gottes haben sich die Delegirten des internationalen Klassenbewußten Proletariats in der Stadt an der Linnat begeistert geschaart und Millionen von Proletarierherzen aller Zonen vereinigen sich in dem Verlangen: „Dein Reich komme!“

Bei Einführung der Tabakfabriksteuer will, wie aus einer officiösen Notiz hervorgeht, der preussische Finanzkünstler Miquel die Aufgabe lösen, eine Besteuerung des Tabaks nach dem Werthe zu erzielen. „Es dürfte kaum in der Absicht liegen, billige Cigarren gleich hoch, wie die theueren zu besteuern“, jagen die Officiösen. Von einem officiösen Soloschreiber, der lediglich dazu verdammt ist, Handlangerdienste zu leisten, kann man nicht verlangen, daß seine Schreibereien auch Sinn haben. Wie man bei einer Fabriksteuer die theueren Cigarren höher belasten will, wird nicht gesagt. Zur Vereinfachung der Steuererhebung wird man die Fabrikanten je nach der Höhe der verarbeiteten Tabakmenge mit einer gewissen Summe belasten, und

„Doch nicht. Erinnern Sie sich des alten Sonderlings in der Alexandrinenstraße nicht?“

„Bringmuth!“ fuhr der Baron auf.

„Er steht vor Ihnen!“

„Und Sie wissen von meiner Tochter, meiner armen, schwer gekränkten Leontine?“ rief der Baron, und in dem Gedanken an sein Kind schien sich die Erhaltung, die sich auf ihn gelegt hatte, zu lösen.

„Ich weiß von ihr,“ sagte Bringmuth oder Schmig, wie wir ihn fortan mit seinem wahren Namen nennen müssen, „ich kenne das ganze höllische Complot, das von Ihnen her“, er deutete auf die beiden Frauen, „und ihren beiden Spießgesellen, geschmiebet ward, Ihr Kind der Schande zu überliefern. Leontine entloh' der ihr gelegten Falle, aber sie gerieth in Glend, stand an der Schwelle des Todes!“

„Mein Kind! Meine Leontine!“ schrie der Baron, „ich bin ihr Mörder!“

Ulrich ließ nur ein tiefes und dumpfes Stöhnen hören.

„Beruhigen Sie sich, Herr Baron, Ihre Tochter lebt, ist wohlbehalten, Sie sollen sie wiedersehen, aber nicht hier will ich Ihnen ihre weiteren Schicksale erzählen. Lassen Sie uns erst mit dem Schmerzlichem und Widerwärtigen zu Ende kommen, dann folgt die Freude.“

„Ja, lassen Sie uns zu Ende kommen.“

„Ich habe nur noch wenig zu sagen. Wie man Sie eingefangen, wie man Sie durch falschen Schein, falsche Papiere, falsche Schönheit, Jugend und Un-

schuld getäuscht hat, wie man sie plünderte, bestahl, hinterging, das wissen Sie selbst am besten. Die Vergangenheit der Frau, die es wagte, Ihre Gemahlin zu werden, liegt klar vor Ihnen, mag sie mich der Lüge zeihen, wenn sie kann. Sie und ihre Gesellen sind in Ihren Händen, thun Sie mit Allen, wie Ihnen gut dünkt. Ich trete Ihnen meine Karte ab aus Rücksichten für Ihre Tochter und als Sühne, daß ich Sie nicht früher warnte, daß ich Sie mit in das Netz fallen ließ, welches ich um die Schulbigen wob.“

Schmig schweig; eine Todtenstille herrschte einige Minuten im Zimmer.

Wieder schleppte sich Hortense zu den Füßen ihres Gemahls.

„Verzeihung! Verzeihung!“ schluchzte sie.

„Erst will ich aus Deinem Munde das Bekenntniß Deiner Schuld hören. Ist es so, wie dieser Herr gesagt hat?“

Sie zögerte.

„Antwort!“ mahnte der Baron. „Antwort!“ herrschte Schmig.

Sie wand sich unter seinen Blicken. „Es ist so!“ flüchelte sie.

„So verzeihe Dir Gott! rief der Baron, „ich kann Dir das schände Spiel, das Du mit meiner Liebe, meiner Ehre, meinem Vertrauen, mit Allem, was mir hoch und heilig ist, getrieben hast, nicht vergeben. Aber ich habe Dich geliebt, Du warst mein Weib, Du hast meinen Namen getragen, das schüßt Dich vor dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit, ich

mag Dich ihr nicht überliefern. Geh, nimm mit, was ich Dir geschenkt habe, verbiirg Dich mit Deiner sauberen Tante am Ende der Welt, laß mich Dein Antlig nicht wieder sehen, Deinen Namen nicht wieder hören.“

Er wandte der noch immer Knien den Rücken.

„Sie sind ein milber Richter, Herr Baron,“ sagte Schmig; „ich will Ihren Spruch aber gern gelten lassen, nur einige Ergänzungen gestatten Sie mir hinzuzufügen. Der Herr Baron wird die Scheidung schleunigst bewirken; Sie hören aber schon von dieser Stunde ab auf, seinen Namen zu führen. Binnen drei Tagen muß ich den Beweis besitzen, daß Sie Deutschland verlassen haben, und wagen Sie, je zurückkehren, so giebt es keine Nachsicht, keine Schonung mehr. Jetzt gehen Sie auf Ihr Zimmer und bereiten Sie Alles zur Abreise vor. Der Herr Baron gestattet Ihnen, bis morgen früh hier zu bleiben.“

Silig, als fürchteten sie, der milde Spruch könne noch zurückgenommen werden, verließen die Weiden das Zimmer.

„Ich kann nicht hier bleiben!“ stöhnte der Baron, „ich kann nicht mehr dieselbe Luft mit ihr athmen.“

„Das sollen Sie auch nicht, Herr Baron, ich will Sie vielmehr bitten, mit mir noch diesen Abend nach Berlin zu reisen, um dort Ihre Verfügungen über den Grafen und Vivienne zu treffen.“

„Richtig, der Reich muß auch noch geleert werden,“ sagte der Baron.

(Fortsetzung folgt.)

es dem Fabrikanten überlassen, die ausgelegte Steuer-
summe samt Zinsen und Capitalgewinn vom Con-
sumenten einzulassen. Bei der Beurtheilung der
Fabrikat- und Einfuhrsteuern darf man nicht außer
Acht lassen, daß die Steuersumme in das angewendete
Betriebscapital eingerechnet und bei der Gewinn-
berechnung ebenso wie das Betriebscapital selber in
Anschlag gebracht wird. Die Consumenten zahlen
also nicht bloß die Steuersumme, sondern auch
noch einen Aufschlag von 25 oder 33 Procent,
je nach der Gewinnhöhe des betreffenden Arbeits-
zweiges. Das sollen die Vertheidiger der
Fabriksteuer wohl bedenken, und ferner, daß sie viele
kleine Unternehmer zu Grunde richten. Die neuen
Steuern werden spätestens bezahlt werden müssen, wenn
der fabrizirte Tabak oder die Cigarren in den Handel
gebracht werden. Zwischen dem Zeitpunkt, an welchem
die Fabrikate die Fabrik verlassen bis zu dem Tage,
an welchem die Zahlungen eintreffen, werden in den
meisten Fällen, namentlich bei kleinen Unternehmern,
6 Monate verstreichen. Sollen aus dem Tabak jährlich
100 Millionen Mark mehr herausgeschlagen werden,
dann müssen die Fabrikanten 50 Millionen Mark mehr
als jetzt in die Fabrikation hineinstecken. Viele der
kleinen Unternehmer, welche dieses Mehr nicht haben,
müssen die Fabrikation einschränken, oder ganz einstellen.
Ist ein Abnehmer der Fabrikanten zahlungsunfähig,
dann geht nicht nur das Fabrikat, sondern auch noch
die erhöhte Steuer verloren. Gewiß werden viele
Unternehmer diese Mehrbelastung auf die Arbeiter ab-
wälzen; diese werden in ihrer Lebenshaltung herab-
gedrückt und das Resultat ist das Verschwinden vieler
kleiner Unternehmer. Nur die größeren Capitalisten
halten sich; sie werden sich zu decken wissen und das
Gebiet mit beherrschen, von dem die Schwächeren durch
die Steuererhöhung verdrängt sind.

Ueber den Lieutenant Hofmeister, der demnächst
von dem Würzburger Militär-Bezirksgericht wegen
„socialdemokratischer Agitation“ processirt werden wird,
schreibt ein gegnerisches Blatt, die katholisch-bauern-
bündlerische „Neue Bayerische Landes-Zeitung“ u. a.:

Lieutenant Rudolf Hofmeister, der Sohn eines
bayerischen Majors, wird vor den Geschworenen des Würz-
burger Militär-Bezirksgerichts unter der für einen deutschen
Offizier ungewöhnlichen Anklage erscheinen, durch Neu-
erungen und Vertheilung von Schriften die Untergebenen
zum Mißvergnügen verleitet zu haben. Es ist trotzdem
nicht so neu, daß deutsche Offiziere von den hergebrachten
Traditionen sich abgewendet haben. Wir wollen gar nicht
an die Jahre 1848 und 1849 erinnern, an den Aufstand in
der Pfalz und in Baden, an die standrechtliche Erschießung
des bayerischen Artillerie-Lieutenants Fürsten Fugger in
Landau. War es nicht der preussische Artillerie-Lieutenant
v. Müstow, der nachherige schweizerische Generalstabchef
und berühmte Militärchriftsteller, welcher 1850 die Schrift
„Der preussische Militärstaat vor und nach der Revolution“
schrieb, zu Ferkungshaus verurtheilt wurde und dann in's
Ausland flüchtete, bei dem die Beobachtung der Un-
gerechtigkeiten in der Armee einen ausgeprägten Haß gegen
die preussische Regierung erzeugte hatte, dem er bis an sein
Lebensende treu geblieben ist. Müstow war auch ein Freund
Lassalle's, den man den Vater der deutschen Socialdemo-
kratie nennt, er war dessen Secundant in dem unglücklichen
Duell mit dem Fürsten Radowski. Und als einen Schüler
Lassalle's treffen wir den bayerischen Lieutenant Herrn
von Hoffletten. Nach 1870 tritt der ehemalige bayerische
Offizier v. Bollmar, gleich jenen der Sprosse eines alten
Offiziersgeschlechts, in die Reihen der socialdemokratischen
Vorkämpfer ein. Und heute sehen wir wieder den Sohn
eines Stabsoffiziers auf der Anklagebank unter der gleichen
Beschuldigung, ein Socialdemokrat zu sein. Hofmeister
hat seit 5 Jahren als Offizier gedient, er hat keinen
Strafbogen und ist zweifellos ein guter Mensch. Kein
Vorgesetzter hat an demselben Gefinnungen bemerkt, deren
Besitz allein schon hinreichen würde, ihn bei der geringsten
Kundgebung als Offizier des Königs unmöglich zu
machen. Die Ursache seiner Denk- und Handlungsweise,
welche den Mann in's Gefängniß bringt, ist nach der
Meinung derer, die ihn genauer kennen, in seiner geistigen
und seelischen Entwicklung zu suchen. Dester habe er sich
beklagt, daß er im Cadettencorps von einer Abtheilung
von Mitschülern systematisch schlecht behandelt worden sei.
Das Gefühl erlittener Kränkungen habe ihn zu einer Auf-
fassung und Betätigung seines Berufs gebracht, bei
welcher der Mensch den Drillmeister alter Ordnung völlig
zurückdrängt. Wohl exercirte auch er seine Recruten, er
machte mit seiner Abtheilung sogar die beste
Vorstellung im Regiment. Aber nicht die Furcht
vor dem Vorgesetzten oder vor Strafen, sondern
nur die Achtung vor dem Offizier, die Liebe und
Berehrung für den menschlich denkenden und
fühlenden Lieutenant waren das Band, welches
die Untergebenen mit ihrem Befehlshaber ver-
band. Die Rohheit war in seinem Zuge unbe-
kannnt. Er wachte mit Eifer darüber, daß keine
Soldatenschinderei vorkam. Unmuth, Entrüstung,
Verachtung erfüllten ihn Angesichts der Berichte über die
systematischen Quälereien, mit denen brave Söhne des
Volkes zu körperlichen und geistigen Krüppeln gemacht
wurden. Ihm erschienen die Soldaten als
Menschen und Brüder. Er ließ manchmal einen
Soldaten oder einen Unteroffizier zu sich in die Wohnung
kommen, bewirthete ihn und unterhielt sich mit demselben.
Die Soldaten gingen für ihn durch's Feuer, so
dankbar waren sie für die gute Behandlung und
die leutfeliche Art, mit welcher der Lieutenant

ihnen die schweren Tage der Rekrutenzeit er-
träglich machte. Ein ideal angelegter Mensch
faßte er seinen Berufsideal auf, er vereinigte
mit dem Drill des Soldaten die Erziehung zum
Menschen. So war er gemäß seiner Anlage, seiner Er-
fahrung und Grundsätze zu einer Kritik gewisser Verhält-
nisse gelangt, welche ihn im Laufe der Entwicklung vom
Gedanken zur Meinungsäußerung bis auf die Anklage-
bank gebracht haben. Ein Soldat, der bei ihm Weiblicher
gewesen war, bewegte sich im Urlaub seinem Vater gegen-
über in vielleicht mißverständlich gebrauchten Redensarten,
welche diesem bedenklich vorkamen und denselben be-
stimmten, an das Regiments-Commando über die Vater-
schaft dieser destructiven Aeußerungen und Anschauungen zu
berichten. Also wurde Hofmeister verhaftet und angeklagt
— eine Anklage, welche früher kurz auf Hochverrath ge-
lautet hätte, heute aber, bei den feineren juristischen Unter-
suchungsmerkmalen sprachlich etwas gemildert erscheint,
ohne indessen an der Schwere der Folgen etwas zu
ändern.

Hofmeister ist offenbar ein edelgesinnter, von tiefem
Mitgefühl für seine Mitmenschen erfüllter Mann, der
die Soldaten human behandelte und von ihnen des-
halb verehrt wurde. Ob er Socialist war, das ist die
Frage, die wir nicht bejahen möchten. Die Partei
wenigstens kennt ihn nicht, er hat nie Beziehungen
zu ihr gehabt. Ist Humanität ein strafwürdiges Ver-
brechen? Wenn dieser von Haus aus nervös-empfind-
liche Mensch, der offenbar nichts ist als ein Humanist,
bestraft wird dafür, daß er seines Herzens Drange
folgte und ein Muster-Offizier, die besten Mann-
schaften erzog, was wird das Volk zu einem solchen
Urtheil sagen? Eines bleibt der Deeresverwaltung ja
immer frei, sie kann Hofmeister discipliniren, indem sie
ihn entläßt.

Neue Verhandlungen zur Beilegung des russisch-
deutschen Zollkrieges sollen, wie verlautet, begonnen
haben. Der englische „Daily Chronicle“ will wissen,
es seien zwei hohe Beamte des russischen Zoll-
amtes nach Deutschland entsandt worden, um die
Zariffrage zu regeln und den Zollkrieg zu beendigen.
Man befürchte in Petersburg, die jetzige Handels-
politik Rußlands und Deutschlands werde ernstere
Folgen, als den einfachen Zollkrieg haben. Die ge-
mächtigsten Mitglieder der Regierung machen die äußer-
sten Anstrengungen, um den Streit, der Tausende
bankerott machen werde, beizulegen. — Wie weit sich
diese Nachricht bestätigt, bleibt abzuwarten.

Die obige Mittheilung wird auch bereits berichtigt
durch eine Meldung der „Nowoje Wremja“, welche
aus guter Quelle erfahren haben will, daß die deutsche
Regierung die russische Anregung, die Verhandlungen
über Abschluß eines Handelsvertrages commissarisch in
Berlin fortzuführen, angenommen und den 1. October
n. St. hierfür vorgeschlagen hat. Die russische Re-
gierung hat diesen Vorschlag angenommen und zu ihren
Delegirten ernannt: den Vice-Director des Departements
für Handel und Manufacturen, Timirjafew, den Vice-
Director des Zolldepartements, Sagubin und den
Agenten des russischen Finanzministeriums in Paris,
Rasalowitsch.

Hiernach bleibt es also für die Fortführung der
Verhandlungen bei dem von vornherein dafür in Aus-
sicht genommenen Termin.

Die Nothstands-Comites arbeiten. Bürgerliche
Blätter melden: „Unter den durch das Brunnen-
Unglück betroffenen Hausbesitzern herrscht allgemeine
Mißstimmung, daß das Hilfscomite in der Ver-
theilung der eingegangenen Gelder eine allerdings
unbegreifliche Zurückhaltung beobachtet. Ein-
gegangen sind bis jetzt 62 812 Mark, verausgabt
aber erst 2947 Mark. Die Verunglückten, welche
sich thatsächlich in der bittersten Noth befinden, sind der
Ansicht, daß die Gaben zur Vertheilung und nicht zur
Niederlegung in die Stadthauptkasse hierher geflossen
sind.“

Von also über 62 000 Mark sind erst 3000 M.
vertheilt. Sind denn die Gelder gesammelt worden,
damit sie auf Zinsen angelegt werden sollen, oder um
der Noth ein rasches Ende zu machen? Das Comitee
scheint sonderbare Begriffe von einer Vertheilung zu
haben und ist eine solche Verzögerung eine Unverant-
wortlichkeit sondergleichen.

Wo bleibt da die Polizei? Die Dresdener Anti-
semiten machen sich bekanntlich ernstlich an die Grün-
dung einer großen Zeitung. In einem Circular wer-
den die Vorzüge des kommenden Blattes angepriesen
und auch die Pflege deutscher Kunst betont. Wir sehen
und auch die Pflege deutscher Kunst betont. Wir sehen
dem Erscheinen des angefündigten Blattes mit Ver-
gnügen entgegen; vor Einem jedoch graust uns, näm-
lich vor der „deutschen Kunst“, die in diesem Blatte
gepflegt werden soll; haben wir doch schon schauerliche
Proben der antisemitischen Kunstpflege erhalten. Wir
erinnern nur an die von uns seiner Zeit mitgetheilten
schönen Verschen, die der hiesige antisemitische Zucker-
waaren-Fabrikant Staudigel auf seine Zuckerplätzchen
kleben läßt. Als weiteren Beweis, was die Herren

Antisemiten unter der Pflege deutscher Kunst verstehen,
drucken wir bei dieser Gelegenheit ein Nachwerk ab,
das während der Wahl hier und in der Umgegend,
zum Theil als Einlage antisemitischer Flug-
blätter, vertheilt wurde:

Mauschel-Steb.

Kennst Du das Volk, das froh und led,
Sich selbst schneidet die . . . weg.
Das Knoblauch frisst, hat Christen im Sad:
Es ist das verfluchte Judenpad.
Kennst Du das Volk, das froh und dreist,
Sich als das Auserwählte preist,
Das verwünscht wird, auf der Erbcronde:
Das sind die verfluchten Judenhunde.
Kennst Du das Volk, das die Arbeit haßt,
Betrügt und spachtet ohn' Ruh und Raß,
Dem auch der schmutzigste Vortheil ist recht:
Das ist das verfluchte Judengeschlecht.
Kennst Du das Volk, das kein Schweinefleisch frisst,
Und doch dem Schweine ähnlich ist,
Dem Affen gleicht an Vernebrungsmouth:
Das ist die verfluchte Judenbrut.
Kennst Du das Volk, das die Ehre nicht kennt,
Das man mit Ekel und Abscheu nennt,
Das jeden eiden Gefäßs ist bar:
Das ist die verfluchte Judenschaar.

Und ein solches von Dummheit und Gemeinheit
strotzendes Poem wurde nicht confiscirt?

Die evangelischen Arbeitervereine Deutschlands.

Nach einem vom Redacteur J. Holtzoff-Hattingen im
„Evangelischen Arbeiterboten“ veröffentlichten Verzeich-
nisse der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands um-
faßt der Gesamtverband 44 411 Mitglieder. Die
örtlichen Verbände sind daran folgenbermaßen betheiligt:
Rheinland-Westfalen mit 24 930, Mitteldeutschland mit
5528, Baden mit 2127, die Rheinpfalz mit 1784,
Württemberg mit 1728, der Mittelrhein mit 1440,
Kurhessen mit 1007 und 19 Einzelvereine mit 8867
Mitgliedern. Außerhalb des Gesamtverbandes be-
stehen in Rheinland-Westfalen noch 49 Vereine mit
zusammen 12 274 Mitgliedern und im übrigen Deutsch-
land außer dem Königreich Bayern noch 42 Vereine
mit 6306 Mitgliedern. Aus Bayern werden 56 Ver-
eine aufgeführt mit etwa 10 000 Mitgliedern.

Zum Capitel der Sittlichkeit in den besseren
Ständen und zur besonderen Charakteristik der akademisch
gebildeten Jugend wird aus Straßburg mitgetheilt:
Die weibliche Bevölkerung unserer Stadt wurde im
letzten und vorletzten Winter durch das Auftreten eines
Mannes mit recht ungenügender Bekleidung stark in
Schrecken gesetzt. Den Damen, die Abends allein aus
dem Theater oder aus einer Gesellschaft nach Hause
gingen, den Dienstmädchen, die früh Morgens in der
Dämmerung die Frühstückbedürfnisse besorgten, trat
plötzlich ein Mann in langem braunen Mantel ent-
gegen; beim Herankommen der weiblichen Person wurde
der Mantel zurückgeschlagen und die Gestalt des Trägers
unbekleidet sichtbar. Es dauerte lange, bis die eifrigen
Nachforschungen nach dem Delinquenten Erfolg hatten.
Endlich im Frühjahr dieses Jahres gelang es, ihn auf
frischer That in der Gestalt eines Studenten der
Medizin Dr. zu ermitteln. Dr. wurde zunächst in der
psychologischen Klinik der hiesigen Universität der ärzt-
lichen Beobachtung unterworfen und Johann, nachdem
der Director der Klinik, Professor Fürstner, sich für
die Zurechnungsfähigkeit des Beobachteten ausgesprochen
hatte, vor Gericht gestellt. In der am 6. August
stattgefundenen Verhandlung vor der Ferienstrafkammer
suchte der Angeklagte zwar dieses Gutachten durch die
Aussagen anderer medizinischer Sachverständigen zu er-
schüttern, aber das Gericht legte seiner Entscheidung
die Ansicht Fürstners zu Grunde und verurtheilte den
Angeklagten wegen Erregung öffentlichen Aergernisses
zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre.

Aus den Feriencolonien. Nach der „Ehr. Trib.“
ist der Feldwebel Hügel, der am 8. Juli trotz großer
Hize 10 Soldaten mit vollem Gepäck eine Stunde
exerciren ließ, wodurch 8 Mann krank wurden, zu
14 Tagen Arrest verurtheilt worden. Auch eine Strafe!

Systematisch verflümmeln und vergiften muß sich
der Arbeiter ums liebe Brot. Gelegentlich einer Kritik
der in Bernburg geübten Fabrikinspection fördert das
„Volksblatt für Anhalt“ folgende entsetzliche Zustände
zu Tage:

Wir wären besonders gespannt gewesen, aus dem
Munde des Herrn Fabrikinspectors zu hören, ob denn die
Einrichtungen der Chrom-Fabrik den Gelehen entsprechen
und ob die Gesehe mit dem Namen „Arbeiterschuh“ belegt
zu werden verdienen, unter denen es stattfindet, daß die
Arbeiter für 250 bis 2,80 Mark bei zwölfstündiger
Arbeitszeit in einer vergifteten Atmosphäre aus-
halten müssen, die nur wenige verschont. Den meisten be-
dauert beschäftigten Arbeiter wird in kurzer Zeit die Nase
schwebend vernichtet. Viele Arbeiter sieht man an
verbundenem Kopf, mit eingewickelten Händen und Arme
zur Arbeit gehen, weil das Gift in dem Körper groß
Wunden geschlagen hat. Sollte sich durch besser
Ventilation, durch Vermehrung der Sicherheitsvorkehrungen

eine Besserung nicht erzielen lassen, dann dürfte wohl ge-
boten sein, gesetzlich die Arbeitszeit zu verkürzen, um den
Arbeitern Gelegenheit zu geben, in freier Luft sich zu er-
gehen und durch bessere Bezahlung sie in den Stand zu
setzen, kräftige Nahrung und gesunde Wohnung sich zu be-
schaffen."

Darf man ernsthaft von Arbeiterschutz in einem
Landes reden, wo derartige Schenklichkeiten noch
unmöglich sind?

"Ich bin nicht der Mörder" — mit dieser Er-
klärung legte er wegen der als "erwiesener" ange-
nommenen Ermordung des Polizeiraths Dr. Kumpf in
Frankfurt a. M. vom dortigen Schwurgericht zum
Tode verurtheilte Anarchist Lieske sein Haupt auf den
Richtblock. Der Staatsanwalt, welcher die Anklage
führte, ist inzwischen an unheilbarem Wahnsinn
in einer Irrenanstalt gestorben.

Eine staatsgefährliche Kellnerin. Ein Gastwirth
in der Triftstraße in München wurde kürzlich von
Seiten des Vorstandes des katholischen Volks-
vereins St. Anna, welcher bei ihm seine regel-
mäßigen Sitzungen abhält, aufgefordert, eine seiner
Kellnerinnen sofort zu entlassen, widrigenfalls
man ein anderes Vereinslocal wählen werde. Der
Wirth willigte in dieses Verlangen, um die Kundschafft
des Vereins nicht zu verlieren. Das Verbrechen der
Kellnerin bestand darin, daß sie, wie der rührige
Vereinsvorstand ermittelt hat, bereits zu verschiedenen
Malen in socialdemokratischen Versammlungen
bedient hat!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Mit der Auflösung des Reichsraths drohen die
österreichischen Merikalen im „Vinger Volksblatt“ und
prophezeien, die Remnahmen würden der Linken sehr
viele Mandate kosten. Die liberalen Blätter zittern
schon beim bloßen Gedanken an die Nothwendigkeit,
sich wieder in Bewegung setzen zu müssen, aber auch
den Merikalen wird nicht recht wohl, obwohl sie selbst
den Teufel an die Wand gemalt. Jede Reichsraths-
wahl bringt eben das ungeheure Unrecht der heutigen
Wahlordnung zum Bewußtsein des Volkes und das
kann keiner der reactionären Parteien, möge sie sich
„liberal“ oder „conservativ“ nennen, angenehm sein.
Den Socialdemokraten aber könnte es nur angenehm
sein. Sie würden die Wahlbewegung in Wahlrecht-
bewegung verwandeln und allen Parteien harte Wissen
zu schlucken geben. Leider aber ist es damit nichts. Das
„Vinger Volksblatt“ meint: „Es geht nicht mehr
weiter!“, als ob so was einen echten Wiener geniren
würde. „Geht“ es nicht weiter, so „wurfelt“ man
eben weiter und auf irgend welche politische Ziele war
die Regierung des Grafen Taaffe niemals verfaßt.
Das Landwehrgesetz, das wieder das Volk einige
Millionen kosten wird, werden ja Liberale wie Conser-
vative mit Pauken und Trompeten mit dem üblichen
blutenden Herzen, aber mit der nicht minder üblichen
„patriotischen Opferwilligkeit“ bewilligen. Und was
will Taaffe mehr als Soldaten und Geld?? Wenn
es aber wirklich nicht weiter geht, auch nicht mit der
Wurfserei, dann bleibe gar nichts übrig als neuer
Wein und neue Schläuche — ein neues Parlament
auf Grund des allgemeinen, gleichen und
direkten Wahlrechts.

Oesterreichische Censurbüchlein. Letzte Nummer
der „Wiener Arbeiterzeitung“: Weg mit dem Staat-
halter — Censurcirt! Censurcirt! — — ihr Raab
ist voll. Die Kohheit, welche — Censurcirt. Wer
jahrelang die Kubrik hindurch zu registriren hat:
„Wie man uns behandelt“, ist — Censurcirt.
Wer das lesen kann — Censurcirt! Censurcirt.
— — Brutalität!!

Belgien.

Ein Offizier als Dieb. Die „Bosische Zeitung“
schreibt: Brüssel, 6. August. Seit einigen Tagen
waren bei der Badeleitung des Seebades Ostende zahl-
reiche Klagen darüber eingelaufen, daß, während die
Bade Gäste sich im Meere befanden, aus den Bade-
cabjuten Werthsachen verschwinden. Aus den Taschen
wurde genommen; gut gefüllte Portemonnaies fehlten
und mit Banknoten gefüllte Geldtaschen verschwanden.
Die Badepolizei wurde zur strengsten Aufsicht ange-
wiesen; sie schöpfte bald ersten Verdacht gegen einen
belgischen Offizier, einen Hauptmann und Bataillons-
Adjutanten des 11. Linientregiments. Er wurde scharf
überwacht und am Freitag wurde er auf frischer That
ertappt. Der Offizier hatte sich in die Cabjüte einer
gerade im Bade befindlichen Dame geschlichen und aus
ihrem Kleide das Portemonnaie entwendet. Der in
Civil gekleidete Polizist führte den Offizier sofort nach
dem Bade-Amte, woselbst man ihn verhörte. Der

Offizier leugnete; inzwischen erschien die bestohlene
Dame und gab an, daß ihr Portemonnaie ein goldenes
Zehnfrankstück mit Napoleon III. und einem schwarzen
Flecke auf der Rückseite, wie ein Fünffrankstück ent-
halten habe. Beide Münzen fand man in der Tasche
des belgischen Offiziers, welcher sofort festgenommen
wurde.

Frankreich.

Der Panama-Skandal scheint eine neue Auflage er-
leben zu sollen. Dupas, bis vor kurzem General-
secretär des Directors der öffentlichen Sicherheit,
gegenwärtig aber außer Dienst, rächt sich, wie man
der „Bosischen Zeitung“ aus Paris meldet, für seine
Amtsentsetzung durch Veröffentlichung einer Flugchrift
in der er auf zweihundert Seiten umständlich aus-
plaudert, daß er nach einander von Loubet und Ribot
beauftragt war, sich mit Arton in Verbindung zu setzen,
um ihn zur Herausgabe seiner Papiere zu bewegen;
während die Minister in der Kammer feierlich be-
theuerten, sie thäten alles Mögliche, um Arton's hab-
haft zu werden, wußten sie immer genau, wo er war,
und sandten ihre Sendboten zu ihm, um mit ihm zu
unterhandeln. Der ursprünglich hinter Arton erlassene
Stechbrief enthielt eine unrichtige Personalbeschreibung
und kein Bildniß. Acht Monate später versendete die
Polizei ein Bildniß, das ganz unähnlich geworden war.
Dupas war mit Arton in Venedig zusammen. Arton
erzählte, die Monarchisten hätten ihm eine Million für
seine Papiere geboten, er wolle aber nichts gegen die
Republik unternehmen. Er wisse Alles von den Panama-
Bestechungen, werde aber Niemand verrathen, die Re-
gierung solle sich nur Coitu's versichern. Schweigend
dieser, dann könne Niemand reden, und die Regierung
werde mit Leichtigkeit weitere Blossstellungen verhindern.
Seine Liste könne er wechselnden Ministern nicht an-
vertrauen, nur Carnot selbst. Floquet habe nichts für
sich genommen, aber seinen Freunden 250 000 Francs
von Panama anweisen lassen. Den Hauptlärmmacher
— Arton meinte unverkennbar Andrieux — könnte
man sofort unschädlich machen, denn er, Arton, habe
die Beweise, daß er mit am Stärksten bestochen war.
Für die Dienste, die Arton leisten wolle, verlangte er
blos hunderttausend Franken als Darlehn auf sechs
Monate, um die Dynamitgesellschaft zu entschädigen
und zur Zurücknahme der Betrugsklage gegen ihn zu
bestimmen. Dupas wurde im Januar mit dem Com-
missar Sondais wieder hinter Arton hergeschickt, dies-
mal angeblich, um ihn zu verhaften. Die Regierung
wußte genau, jagt Dupas mit einer bei einem Polizei-
beamten unvermutheten Empfindsamkeit, daß ich der
Einzige war, der Arton unmöglich verhaften konnte, da
ich mit ihm freundschaftlich verkehrt hatte. Dupas
hatte viel zu thun, um den Grafen Sondais, der seine
Sendung erant nahm, zu zügeln und Arton entschlipfen
zu lassen. Graf Morès veröffentlicht ein Schreiben,
daß er wirklich, wie Clemenceau ihn vorgeworfen, von
Cornelius Herz zwanzigttausend Franken geliehen be-
kommen, das Geld aber mit Zinsen zurückgezahlt habe.
Drumont war bei der Darlehensverhandlung anwesend
und sprach zum Dank für den Dienst Herz in der
„Libre Parole“. Schließlich fordert Morès Clemenceau
auf Pistolen. Manjan und Pichon, Clemenceau's
Zeugen, als er sich mit Judet schlagen wollte, hatten
Judet als Fälscher Zeugnisfähigkeit abgesprochen.
Nach dem Urtheil in der Norton'sache fordert Judet
nunmehr Manjan und Pichon. Eine gewisse Maude
Gonne, die hier viel Lärm gemacht und als irische
Vaterlandsfreundin Vorträge gehalten hatte, war vor
Gericht als Millevoye's G. liebt bezeichnet worden; sie
erklärt in einem offenen Briefe, daß sie diese Behand-
lung einer edlen Irlanderin unpassend finde.

Mit Vorsicht anzunehmen ist folgende Pariser
Drahtmeldung vom 7. August:

„Wie hierige Blätter mittheilen, ist unter den socia-
listischen Gruppen und an der Arbeiterbörse eine lebhaftige Agi-
tation im Gange, um für den 1. October einen allgemeinen
Ausstand vorzubereiten.“

England.

Der Graben-Arbeiter-Ausstand. „Wolff's Tele-
graphen-Bureau“ meldet aus London unter dem 7ten
August:

Dem „Standard“ zufolge haben die Besitzer der
Kohlengruben in Wales und Monmouth eingewilligt, die
Löhne der Bergarbeiter um 1 1/2 Procent zu erhöhen. Die
Arbeit werde demselbst wahrscheinlich morgen wieder auf-
genommen werden.

Dänemark.

Die Zünftler Dänemarks setzen jedenfalls der
baldigen Verwirklichung ihres Hauptwunsches entgegen.
Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hat die Regie-
rungscommission in dem am 7. August veröffentlichten
Bericht für den Gesetzentwurf über die Revision der
Gewerbegesetzgebung beantragt, daß der obligatorische

Befähigungsnachweis für Handwerk, Industrie und
Handel eingeführt werde, im weiteren sollen Geschäfts-
leute, die für ausländische Rechnung reisen, nur in
Städten und nur an solche Personen verkaufen dürfen,
die zum Handelsbetriebe berechtigt sind, und zwar nur
Posten von wenigstens 200 Kronen Werth.

Nun werden die Zünftler Dänemarks wohl zu-
frieden sein, ihr Vortheil aus diesem Gesetz wird sich
aber später zeigen.

Türkei.

Constantinopel. Die Nachricht, daß Rußland
ein ständiges Geschwader im Mittelmeer zu er-
richten gedenke und daß Frankreich bereit sei, zu diesem
Zwecke der russischen Escadre eine Flottenstation zu
überlassen, hat in den türkischen Regierungskreisen ein
gewisses Unbehagen erregt. Man erinnert sich bei
dieser Gelegenheit daran, daß Rußland schon im
vorigen Jahrhundert eine Flottenstation im Mittelmeer,
und zwar in Port Mahon auf der Insel Minorca,
besaß, die als Operationsbasis während des Feldzuges
in Morea und im Archipel im Jahre 1770 diente,
welder Krieg bekanntlich zu der Katastrophe von
Tschesme führte, ein Name, den heute ein russisches
Schlachtschiff trägt. Auch in diesem Jahrhundert
besaß Rußland kurze Zeit eine Flottenstation im Mittel-
meer, nämlich in den Sechziger-Jahren in dem damals
sardinischen Hafen Villefranche, der 1860 mit der
Grafschaft Nizza von Sardinien an Frankreich abge-
treten wurde.

Amerika.

Ein Krach. Aus Chicago wurden in den letzten
Tagen eine Reihe von Fallimenten mitgetheilt, die
wieder einmal Licht auf die herrliche capitalistische
Ordnung werfen. Wie des Näheren bekannt wird, sind
diese Concurse zu ihrem größten Theile zurückzuführen
auf den Zusammenbruch eines Weizen- und
Fleischcorners in Chicago, durch welchen eine Anzahl
reicher Chicagoer Speculanten geglaubt hatte, die Preise
beliebig dictiren zu können. Es hat sich wieder einmal
gezeigt, daß derartige Dinge schließlich den Unter-
nehmern selbst zum Verderben gereichen, und daß man
nicht gewaltsam das Naturgesetz von Angebot und
Nachfrage meistern kann. Ein mehrfacher Millionär,
Cudahy, einer der größten Schweineschlächter in Chicago,
hatte im Mai einen Corner in Weizen mit einer großen
Menge anderer Firmen gebildet und selbst erklärt, daß
er 15 Millionen Bushels Weizen eingeschlossen habe.
Trotz der gewaltigen Geldkraft aber, welche hinter
diesem Corner stand, mißlang derselbe, und die Theil-
nehmer mußten allmählig an die Veräußerung des Be-
sitzes gehen. Kurz darauf versuchte derselbe Speculant
einen Corner in Schweinefleisch und hatte Anfangs
auch den Erfolg einer heftigen Preissteigerung der
Schweinefleisch-Erzeugnisse. Aber der Erfolg war nicht
von Dauer, und unter der Rückwirkung der schlechten
Geldverhältnisse in Amerika, namentlich auch in Folge
der Silberkrise, gingen bald dem Ringe die Mittel
aus, er sah sich zu einer schleunigen Realisirung ge-
zwungen, und am vorigen Dienstag wurden drei große
Commissionshäuser, die mit dem Corner in Verbindung
standen, für insolvent erklärt. Bald darauf mußte
auch die Firma Cudahy und eine große, von dieser
gegründete Fleischverpackerfirma ihre Zahlungen ein-
stellen. Das Schweinefleisch fiel fast um 100 Procent,
ebenso das Schweineschmalz. Dazu kam die Zwangs-
Liquidation des Weizencorners, welche Insolvenzen von
Getreideverschiffern zur Folge hatte, und man spricht
bereits, wie wir aus einer Londoner Darstellung in
der „Bos. Ztg.“ ersehen, von einem bevorstehenden
Zusammenbruch von 10 bis 15 Chicagoer Firmen im
Zusammenhang mit jenen beiden Cornern, sowie ferner
von ernstlichen Schwierigkeiten einiger größerer Chicagoer
Banken, die sich zu sehr mit Bevorschussungen bei den
Cornern eingelassen hatten.

Afrika.

Kairo. Die Derwische, welche kürzlich in der
Nähe von Ghirgeh auftauchten, sind von Beris nach
Süden gezogen, ohne nach El Khargeh zu gehen; sie
führen elf Gefangene mit sich. Eine Abtheilung
egyptischer Truppen wird sofort nach den Dafen
Khargeh und Beris marschiren, um das Vertrauen
wiederherzustellen und wenn nöthig, sollen Militärposten
in den Dafen eingerichtet werden, damit die Derwische
nicht wieder zurückkehren. Von Wady Galsa sind
Truppen abgeschickt worden, um ihnen womöglich den
Rückzug abzuschneiden, doch ist es nicht wahrscheinlich,
daß dies gelingen wird, da die Entfernung zu groß ist.

Parteiangelegenheiten.

Todtentänze der Partei. Einer unserer ältesten
Parteiengenossen, Carl Kühn, so schreibt der „Beobachter“, ist
in Chemnitz gestorben. Unter zahlreicher Theilnehmung der

Genossen wurde er am Freitag in seine letzte Ruhestätte überführt. Der Verstorbene hat im Dienste der Partei manchen Sturm erlebt. In der letzten Zeit ließ er sich weniger oft in den Versammlungen sehen, da ihn hartnäckige körperliche Leiden an der regen Theilnahme hinderten. In früheren Zeiten, als die Bewegung ihre ersten Anfänge machte, war er rege thätig. Er referirte in vielen Versammlungen und schuf mit Feuerkraft Organisationen. Auch unter den Schlägen der Gegner hat er mit zu leiden gehabt. Im Jahre 1870 wurde er mit dem Leiber zu früh verstorbenen Brade zusammen in Ketten nach Löben gebracht. Als er dies in einer späteren Versammlung im Baumschen Locale schilderte, wurde er von den Polizisten ergriffen und von der Tribüne gebracht. Nun ist er todt. So sinkt von den Alten einer nach dem anderen dahin, und uns, den Jungen, erwächst die Pflicht, das von den Alten Hinterlassene: „nichts als Kampf und wieder Kampf“, im Sinne aller der Todten zu Ende zu führen. Und das geloben wir an jeder Gruft.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. August 1893.

Die periodisch wiederkehrenden Nothstände und die Landes-Melioration.*)

(Schluß).

Frägt man nun: Warum wird denn für die Zwecke der Landes-Melioration so wenig, so gut wie nichts gethan? so ist diese Frage sehr leicht zu beantworten: Unsere herrschende Copitalistenklasse geht an solch weitausschauende Projecte nicht heran. Sie lebt überhaupt nur noch, wie man zu sagen pflegt, von der Hand in den Mund. Nach uns die Sintfluth, ist ihr Wahlspruch! Dasjenige, was nicht sofort Profit in klingender Münze, und noch in hohen Procenten abzuwerfen verspricht, wird nicht angerührt. Was hätten auch unsere Großgrundbesitzer für ein Interesse daran, wenn wir mehr Getreide ernten würden als wir brauchen? Schreiber dieses, welcher in Folge seines Berufs mit Großgrundbesitzern zc. zusammen kommt, hat von vielen die Ansicht ausgesprochen hören, daß eine allgemein gute Ernte ein — — Unglück für die Landwirthschaft ist.

Dieser Ausspruch ist bezeichnend für unsere heutige Gesellschaftsordnung, vom capitalistischen Standpunkt aus betrachtet aber nur logisch. In unserer capitalistischen Gesellschaft ist des Einen Unglück des Anderen Glück.

Sehr viele unserer Großgrundbesitzer möchten sich wohl alle Jahre solche Missernten für ihre lieben „Nächsten“, also für Rußland zc. wünschen, damit der Doppelcentner Roggen niemals unter 25 Mk. herunterginge. Und auch dieser Preis ist manchem noch nicht hoch genug. So ließ ein „polnischer Graf“ in der Provinz Posen vor 2 Jahren lieben mehrere hundert Centner Roggen auf dem Schuttboden von den Würmern fressen als daß er für den „Lumpenpreis“ von 25 Mk. den Doppelcentner verkauft hätte.

Also, unsere heutige capitalistische Gesellschaft hat kein Interesse daran, solche weitausschauende (Professor Dünkelberg würde sagen „uneigentliche“) Meliorationen auszuführen. Wer soll nun also diese Meliorationen ausführen?

Der Staat? — Wir wollen dazu einen Königl. Preussischen Professor das Wort ertheilen:

„Uneigentliche Meliorationen werden im Gegensatz zu den eigentlichen Meliorationen alle diejenigen genannt werden müssen, bei denen zwar eine Vermehrung des Rohertrages und damit ein ausgesprochener Culturfortschritt von vornherein verbunden und dauernd gesichert ist, der indessen nicht hinreichend, die verwendeten Meliorationskosten gleich, oder doch nur in späterer ungewisser Zeit und nach längeren Fristen entsprechend zu amortisiren. Mit derartigen Verbesserungen ist stets ein größerer oder geringerer zeitlicher Zinsverlust verbunden, Zinsen von Zinsen laufen auf und der rechnende Landwirth wird nur in Ausnahmefällen bei günstigen finanziellen Verhältnissen für derartige Verbesserungen im Hinblick auf seine Erben ein zeitliches Opfer zu bringen sich nicht scheuen, weil er nichtsdestoweniger den Wert seines Besitzthums in bedingter Weise und für eine fernliegende Zukunft steigert.

Im Allgemeinen können aber „uneigentliche“ oder bedingte Meliorationen nur Sache der Communen, der Provinzen und des Staates sein, welche nicht nur die Wohlfahrt der gegenwärtigen, sondern auch einer zukünftigen Generation ins Auge zu fassen und selbst mit augenblicklichen Opfern die Landcultur im Großen und Ganzen zu fördern die Machtvollkommenheit und den Beruf haben, auch durch Vermehrung und Werthsteigerung des Cultur-Landes im Staatsgebiet selbst die Ernährung des Volkes sicherzustellen, Gelegenheit für lohnende Arbeit zu geben, den Wohlstand und die Dichtigkeit und damit die Steuerkraft der Bevölkerung zu heben, wie überhaupt das sociale Elend zu beschwören verpflichtet sind.“

So schreibt Dr. Friedrich Wilhelm Dünkelberg, Scheimer Regierungsrath und Director der Königl. landwirthschaftlichen Akademie Boppelsdorf in der

Einführung dem zweiten Bande „Culturtechnik“ (Wiemeg u. Sohn, Braunschweig 1883.)

Hier sieht man wieder einmal, wie der Gelehrte mit dem Politiker in Widerspruch geräth. Als preussischer Abgeordneter gehört der Herr Professor Dünkelberg der nationalliberalen Fraction an. Derselben Partei, welche nur die einseitigsten Unternehmer-Interessen vertritt, für welche der Staat wohl den einen oder anderen Schiffahrts canal bauen muß, damit die Herrn Grubenbarone und Schlotjunfer ihre Kohlen und sonstige Industrieerzeugnisse billiger transportiren können, welche aber an den landwirthschaftlichen Meliorationen nur ein geringes Interesse haben. — Wenn man nun von dem Bau der Schiffahrts canäle und den Flußcanalisirungen absteht, da diese doch in erster Linie dem Handels- und Verkehrsinteresse dienen, so drängt sich einem die Frage auf: was thut der Staat nun überhaupt im Interesse der landwirthschaftlichen Melioration? Nun anßer demjenigen, was auf die Melioration von Staats-Domänen verwendet wird, werden jährlich noch einige — hunderttausend Mark — bewilligt, welche als Beihilfen zu Meliorationen von Gemeinden, Genossenschaften zc., in Form von Meliorations-Projecten, gewährt werden sollen.

Wie diese Beihilfen vertheilt resp. gewährt werden und wie unzulänglich dieselben überhaupt sind, soll durch einige Thatfachen beleuchtet werden: Vor circa 3 Jahren kamen 3 Großgrundbesitzer in der Provinz Posen, deren Feldmarken aneinanderstößen, überein, einen Entwässerungscanal, welcher alle drei Gutsfeldmarken entwässern soll, herzustellen, und zu diesem Zwecke eine Genossenschaft zu bilden. Diese Herren, von denen zwei sehr reich sind, gingen die Regierung um eine Beihilfe an, und wurden von derselben auch bald 1000 Mark zu den technischen Vorarbeiten bewilligt. Ungefähr zur selben Zeit, oder etwas später kamen einige Gemeinden, welche Entwässerungsgenossenschaften bilden wollten, um eine Beihilfe ein, wurden aber abgewiesen, da der Fonds erschöpft war. Etwas später wurde aber den oben genannten drei Großgrundbesitzern noch 330 Mark zur Umarbeitung des aufgestellten Projectes bewilligt, während für die Gemeinden immer noch kein Geld vorhanden war, sondern die Gemeinden mußten die Projecte auf ihre Kosten anfertigen lassen, welche allerdings vorläufig vom Kreise verauslagt wurden.

Also: Unsere heutige capitalistische Gesellschaft thut nichts, in der richtigen Erkenntniß, daß sie doch nicht mehr lange lebt. Was der Staat thut, ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Es ist also allerwärts dafür gesorgt, daß die zukünftige socialistische Gesellschaft sich nicht wird auf die Bärenhaut legen können.

Andererseits sind aber auch alle Bedingungen dafür vorhanden, daß wir behaupten können: Wenn im „Zukunftsstaat“ sich die Menschen mit „kaninchenartiger“ Geschwindigkeit vermehren sollten, so werden sie doch im Stande sein, soviel zu produciren, um alle Bedürfnisse zu decken, was bekanntlich heute, in der „besten aller Welten“ nicht möglich ist. Darum: Es lebe der „Zukunftsstaat!“ R. F., Culturtechniker.

[Berichtigung.] In Nummer 181 der „Volkswacht“ meldete wir, daß eine Frau mit 6 Kindern auf der kurzen Gasse ermittelt worden, und wurde zugleich mitgetheilt, daß der Ehemann derselben sich um seine Familie nicht bekümmert habe. Diese Notiz brachten die hiesigen bürgerlichen Blätter gleichlautend, und aus einem einnahmen wir dieselbe — Der betreffende Mann theilt uns nun mit, daß er wohl für seine Familie stets nach seinen Kräften gesorgt. Sein Arbeitsverdienst ist allerdings ein geringer, was man aber dem Manne nicht zur Last legen kann. — Ferner ging uns eine zweite Berichtigung zu, nach welcher die Schießsache in unserer Nr. 184 sich anders, als wie in unserer Notiz dargestellt, zugetragen hat. Darnach hätte nicht ein Schuhmann den Arbeiter Weigl entwaffnet, sondern vorübergehende Passanten. Der Arbeiter Adolf Weigl hätte auch seinen Revolver in die Höhe gehalten und der Schuhmann wäre beim Anblick desselben schleunigst rückwärts gerückt. Der diese Berichtigung enthaltene Brief droht uns zum Schluß, daß sein Schreiber und Andere die „Volkswacht“ abbestellen werden, wenn wir diese Berichtigung nicht bringen. Wir erklären, daß wir auch ohne Drohung bereitwilligst zur Klärung einer Sache unsere Spalten zur Verfügung stellen, daß wir ferner aber nicht in der Lage sind, über jede Localnotiz, ehe wir sie bringen, umfangreiche Nachforschungen nach dem wahren Thatbestand anzustellen; auch diese Notiz enthielt bürgerlichen Blättern, die wir leider für Localnachrichten benutzen müssen, da uns andere Quellen nicht zur Verfügung stehen. Die Berichterstattung der bürgerlichen Blätter, namentlich für Polizeisachen, ist leider in letzter Zeit, wie es scheint, eine in vielen Fällen Thatfachen entstellende; uns dünkt, als ob irgend so ein verbesserter Polizeimeister der betreffende Berichterstatter ist, der in der Berichterstattung ein Privatinterview sucht und dabei seiner Gedächtniskraft gegen den Arbeiterstand Ausdruck giebt. Unseren Lesern gegenüber, die uns Berichtigungen mit Drohungen, wie betreffende, senden, erklären wir aber, daß wir auf solche Drohungen nichts geben, sie aber bezeichnend für die Ueberzeugungstreue mancher Leute finden. — Wegen jedem Quark Drohung mit Abbestellung der „Volkswacht“ und dann — doch wahrscheinlich Abonnent des „Breslauer Generalanzeigers“, von

dem man jeden Faustschlag gegen die Interessen der Arbeiterklassen ohne zu zucken geduldig hinnimmt, das ist auch ein Standpunkt, den leider sehr viele Arbeiter einnehmen.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Heute, Donnerstag, geht, wie bereits gemeldet, auf allgemeines Verlangen nochmal die mit so großem Beifall aufgenommene Posse „Kyrlch-Pyrlch“ in Scene. Morgen, Freitag, gelangt Strauß' „Die Fiebermaus“ in der bekannten trefflichen Besetzung zur Darstellung. Als nächste Operetten-Aufführung ist „Donna Juanita“, eine der beliebtesten und besten Operetten Suppé's in Aussicht genommen.

[Zur Sonntagsruhe.] Das Hausiren mit Eis, sowie das Fellbieten und der Verkauf von Eis von den Wagen auf öffentlichen Straßen und Plätzen an Sonn- und Festtagen ist durch § 55a Absatz 1 der Gewerbeordnung überhaupt verboten. Dagegen ist das Anfahren und Abfahren vorher bestellten Eises aus den hiesigen festen Verkaufsstellen (Eisellern, Eislagereien oder dergl.) nach den einzelnen Haushaltungen auch an Sonn- und Festtagen während der für das Handelsgewerbe allgemein freigegebenen fünf Beschäftigungsstunden gestattet.

[Politische Nachrichten.] Gefunden: ein Sonnenschirm, ein Staubmantel und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Verloren: eine goldene Vincenz-Kette, ein goldenes Armband, ein goldenes Medaillon und ein Portemonnaie mit 4 M. Inhalt. — Gestohlen: einem Neumarkt wohnenden Fouragehändler 100 Mark; einem Kellner in einer Restauration auf der Schweibrüherstraße ein schwarzer Kammergarnrod. — Verhaftet am 8. d. Mts: 46 Personen.

Aus den Nachbarprovinzen.

Bromberg, 7. August. In der heutigen Strafkammersitzung wurde wegen fahrlässiger Tödtung gegen den Schuhmacher Andreas Karski aus Rrone a. B. verhandelt, welcher aus Unvorsichtigkeit seinen eigenen Bruder erschossen hat. Zu den vier Zeugnissen war er zum Besuch bei seinen Eltern in Oskolo. Er fand in der Werkstätte links Bruders Stanislaus eine Pistole nebst Pulver und Schrot und schoß damit nach dem Straßensaum. Nachdem er einige Schüsse abgegeben hatte, rief ihm sein Bruder Stanislaus doch einmal „aufgelegt“ zu schießen. Der Angeklagte ging nun rückwärts nach dem Garten zu, die Pistole gespannt in der Hand haltend und den Zeigefinger am Abzugsbügel. Bei der Rückwärtsbewegung ließ er mit dem Arm gegen einen Nagel. In Folge des Stoßes entlud sich die Pistole, und die Ladung ging dem im Hausflur stehenden Stanislaus in den Oberleib. Die Verletzung war tödtlich, am 6. April starb der Verwundete. Der unglückliche Schuß wurde mit 3 Monaten Gefängniß bestraft.

Ragnit, 6. August. Herr Lehrer R. aus N.-N. verließ 1870 beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges das Seminar Kralenc, wo er in der zweiten Seminarclasse saß, und machte als 18jähriger Freiwilliger den Feldzug mit. Nach Beendigung desselben trat er wieder in das Seminar ein und bestand die Lehrprüfungen. Herr R. wandte sich nun an die Regierung mit der Bitte, bei der Bewilligung der Dienstalterzulage ihm das Kriegsjahr 1870/71 als Dienstjahr anzurechnen, erhielt aber auf Grund des Ministerialerlasses vom 28. Juni 1860 einen abschlägigen Bescheid; dasselbe Schicksal hatte die Eingabe an den Unterrichtsminister, worauf erhielt der Bittsteller eine einmalige persönliche Zulage von 100 Mk. R. wandte sich nun mit einer Immediateneingabe an den Kaiser. Hierauf ist ihm aus dem Unterrichtsministerium indessen abgemahnt der Bescheid zugegangen, daß bei Bemessung der staatlichen Dienstalterszulagen nach den für die Gewährung solcher Zulagen maßgebenden allgemeinen Bestimmungen die Zeit, welche vor dem Eintritt in den öffentlichen Schuldienst im activen Militärdienst zurückgelegt ist, nicht anzurechnen ist.

Vereine u. Versammlungen.

Der III. Verbandstag des Verbandes deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten tagte am Sonnabend, den 5. August in Berlin. Den Verhandlungen wohnten ungefähr 500 Personen bei; es waren Delegirte aus 40 Bezirken erschienen. Nach der Eröffnung erfolgte der Bericht über die Gesamtmitgliedschaft und Thätigkeit des Verbandes seit dem letzten Verbandstage. Darauf gab der Verbandschriftführer den Bericht über den Mitgliederstand und die Vereinszeitschrift. Nach Ueberwindung der ersten Krisis habe der Verband eine günstige Gestaltung angenommen. Das gemeinsame Vereinsleben sei erblüht, zahlreiche Bezirksvereine neu entstanden. Erfreulich sei die Theilnahme der Delegirten auch die älteren Kollegen immer mehr am Verband; in Düsseldorf z. B. seien die Vorstandspositionen in die Hände von Ober-Assistenten übergegangen. Die Mitgliederzahl sei von 3470 auf 3800 angewachsen. Vor allem sei die Organisation eine straffere geworden und die Beitragszahlung, sowie die Kassenerwaltung musterhaft. — Darauf wurden die Berichte der Delegirten der verschiedenen Bezirksvereine erstattet. Zum Schluß wurden die von den Delegirten in der Sitzung vom 4. August d. J. gefaßten Beschlüsse bekannt gegeben. Von diesen sind hervorzuheben: Die Gründung einer Krankenkasse vom 1. Januar 1894, spätestens 1. Januar 1895 ab; die Herausgabe eines Kalenders für deutsche Post- und Telegraphen-Assistenten; die Schaffung eines Familienbetrages für die Hinterbliebenen verstorbenen Kollegen, wozu aus Verbandsmitteln ein Dispositionsfonds zu stellen ist. Die Verbandstage sollen fernherhin im Mai oder alljährlich abgehalten werden. Der Verbandstag wurde gegen 1 Uhr Nachts geschlossen.

Internationaler Socialistischer Arbeiter-Congreß 1893 in Zürich.

Original-Berichte der „Volkswacht“. Zürich, 7. August 1893. In der Nachmittags-Sitzung, die wieder von Singer geleitet wird, soll in der am Vormittag begonnenen Discussion fortgefahren werden. Es werden von mehreren Seiten (England, Belgien) Schlußanträge gestellt. Die

*) Verbesserung.

franzosen widersprechen lebhaft, der Schluss wird aber mit großer Mehrheit angenommen. Die Franzosen demonstrieren heftig dagegen und nur das große Geschick des Vorsitzenden in der Versammlungsleitung macht ein Weiterverhandeln möglich. Die Abstimmung erfolgt auf Antrag nach Nationalitäten. Die belgische Delegation beantragt den Beschluss der Brüsseler Konferenz ohne Amendements anzunehmen. Für den Wortlaut des Beschlusses der Brüsseler Konferenz erklären sich alle Nationen, die meisten einstimmig. Dagegen stimmen nur Spanien, sowie kleine Minoritäten der österreichischen, englischen und französischen Delegationen. Es folgt die Abstimmung über den Zusatzantrag Bebel, der das Wort „politische Action“ interpretirt. Die Abstimmung erfolgt wieder nach Nationalitäten. Der Zusatzantrag Bebel wird angenommen. Es stimmen 12 Nationalitäten dafür, Belgien, Frankreich und Holland enthalten sich der Abstimmung, Spanien stimmt dagegen. Im Saale entsteht großer Tumult, der durch die Unabhängigen und Anarchisten hervorgerufen wird.

Wilhelm Werner schreit in dem Saale: „Ich protestire gegen die Bezeichnung Arbeitercongrès“ worauf der Tumult noch größer wird. Horn an der Thür kommt es zu weiteren heftigeren Szenen. Rufe „Raus“ werden laut. Die Unabhängigen werden mit den Delegirten an der Thür handgemein, schließlich werden Wilhelm Werner und seine Genossen an die frische Luft befördert und die Ruhe wird allmählich wieder hergestellt. Grimpe-Eberfeld ist u. a. blutig geschlagen worden und mußte verbunden werden.

Der Tumult entstand folgendermaßen: Werner und Landauer erklärten, sie wollten den Congreß verlassen. Man erwiderte ihnen, sie sollten ihre Worte doch endlich wahr machen und es begann ein leises Drängeln. Die Reibereien wurden heftiger und die Unabhängigen rührten, die zahlreich auf der Galerie waren, stürzten von derselben in den Saal und hieben mit Knütteln drein. Grimpe-Eberfeld und noch mehrere andere Delegirte wurden dabei blutig geschlagen.

De gay-Paris erklärte, warum Frankreich nicht mit abgestimmt habe. Das französische Proletariat sei hier in seiner Gesamtheit und allen Schattirungen vertreten. Wenn man schreibe „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“, so sei es ein Witzgriff, solche Szenen wie die eben erlebten, zu provoziren.

Der Congreß tritt nun in die Beratung der Tagesordnung ein.

Zürich, den 8. August 1893.

Aus der gestrigen Sitzung ist nachzutragen, daß die Tagesordnung in der vorgelegten Form angenommen wurde. Rülke-Rumänien stellt den Antrag, die Agrarfrage, die für Rumänien brennende Bedeutung habe, mit auf die Tagesordnung zu setzen. Der Züricher Congreß mußte sich damit beschäftigen, weil der Brüsseler Congreß diese Frage dem Züricher Congreß zugehoben habe. Der Antrag ist unterstützt von Serbien, Bulgarien, Italien, Spanien, Holland. Der Antrag wird angenommen. Von der französischen Delegation wird beantragt, die Frage des Generalstreiks auf die Tagesordnung zu legen. Es wird nach Nationalitäten abgestimmt. 12 Nationen stimmen dafür, 6 dagegen, eine Nation enthält sich der Abstimmung. Die Frage wird also verhandelt werden.

In der heutigen Sitzung führt Agrippades-Paris den Vorsitz. Er erklärt Namens der französischen Delegirten, daß diese es gern gesehen hätten, wenn neben dem Bildnis von Marx auch die Bildnisse von Fourier, St. Simon und Barqu, den Begründer des wissenschaftlichen Socialismus, den Saal schmücken würden.

Von den Unabhängigen ist ein Schreiben eingelaufen, in dem sie gegen die Bezeichnung Arbeitercongrès und die ungerechte und brutale Behandlung, die ihnen angeblich zu Theil geworden, protestiren. Sie beschwerten sich auch besonders darüber, daß der Congreß nicht in die Prüfung der von der deutschen Delegation angebotenen Mandate eingetreten sei und bezeichnen dies Verfahren als nach der Geschäftsordnung ungesetzlich und aller Gerechtigkeitohnsprechend. Das Schreiben erweckt Heiterkeit.

Die revolutionären Russen (Lawroff) haben dem Congreß eine Sympathie-Adresse geschickt. Sie bitten zu entschuldigen, daß sie sich aus naheliegenden Gründen nicht vertreten lassen können und wünschen, daß die Agrarfrage verhandelt werde, die für Rußland von hoher Bedeutung sei. Sie ständen auf dem Boden der Internationallität. Die Zuschrift schließt: „Es lebe die rote Fahne und die internationale revolutionäre Socialdemokratie.“

Auf Antrag Oesterreichs beschließt der Congreß eine Sympathie-Erklärung für die streikenden englischen Bergarbeiter. Es soll noch eine Collecte veranstaltet werden. Bickard dankt im Namen der englischen Delegation.

An der Collecte theilnimmt sich die deutsche Delegation mit fünfhundert Francs. Ein Delegirter aus St. Petersburg erklärt, daß die russischen Socialisten ungeachtet aller Schwierigkeiten doch einen Vertreter zum Congreß entsandt haben.

Domela-Nieuwenhuis kommt noch einmal auf die Zulassungsfrage zurück. Er ist für die Zulassung aller Schattirungen auch der Anarchisten und hat den gestern von Bolders gestellten Antrag so aufgefaßt, daß dadurch alle Zusatzanträge und Amendements gefallen seien. Er greift den Präsidenten Singer an, der entgegen dem Sinne des Antrages Bolders noch über den Zusatzantrag Bebel habe abstimmen lassen und so die Zulassung der Unabhängigen und Anarchisten vereitelt habe. Er beantragt, die Frage noch einmal zu erörtern. Sollte der Congreß wie gestern beschließen, so müßte das Bildnis Marx' mit Trauerflor umhüllt werden. Das „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“ müsse auch hier in Zürich Geltung haben.

Jean Bolders-Brüssel greift ebenfalls den Präsidenten Singer wegen seiner Geschäftsführung an und stellt sich im Wesentlichen auf den Standpunkt Domela's.

Olivier-London stellt den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung. Woßin sollten solche unberechtigte Angriffe auf das Präsidium führen? Die unnütze Vergeudung der Zeit müßte endlich aufhören. Es wichtige Fragen seien zu erledigen, noch keine sei bisher in Angriff genommen, fünf Tage habe man nur noch Zeit. (Lebhafter Beifall.)

Der Congreß beschließt mit großer Majorität Uebergang zur Tagesordnung.

Es werden Begrüßungstelegramme, die in großer Zahl aus allen Theilen der Welt, auch aus Amerika und Australien, eingegangen sind, verlesen.

Italien: Spanien giebt die Erklärung ab, daß die Spanier nur, weil sie den Zusatzantrag Bebel nicht verstanden hätten, dagegen gestimmt haben. Sie hätten einen heftigen Einspruch vor den Anarchisten. (Lebhafter Beifall.)

Es erfolgen die Berichte der Mandats-Prüfungs-Commissionen.

England: 65 Delegirte, 4 Vereine, 70 Branchen vertreten.

Australien: 1 Delegirter, der fünf Organisationen mit einer Mitgliedschaft von 80 000 vertritt, darunter ein deutscher Verein.

Oesterreich: 34 Delegirte. Vertreten sind alle politischen Vereine und Branchen, unter den 34 befinden sich fünf tschechische Delegirte.

Belgien: 17 Delegirte, worunter 2 weibliche, die die gesammte belgische Arbeiterpartei vertreten.

Bulgarien: 2 Delegirte, die 32 Vereine vertreten.

Dänemark: 2 Delegirte. Rudsen als Vertreter des socialdemokratischen Verbandes, Jensen der Fachvereine Kopenhagens. Der Verband hat 150 Sectionen und 17 000 Mitglieder, die Gewerkschaften Kopenhagens haben 90 Sectionen mit 20 000 Mitgliedern.

Amerika: 4 Delegirte, ein Mandat beanstandet.

Spanien: Galerías für socialdemokratische Partei und Gatscha für die Gewerkschaften.

Frankreich: 38 Delegirte, 54 verschiedene Mandate: Arbeitsbörse, nationale Gewerkschaften, nationales Arbeiter-Secretariat, revolutionäre Gruppen.

Holland: 6 Delegirte, 3 für holländischen socialdemokratischen Bund, der 118 Abteilungen in 118 Städten oder Dörfern zählt. 1 Delegirter für die socialdemokratischen Typographen, 1 für den Verein der Zuckerbäcker in Amsterdam, 1 für den Verein socialistischer Lehrer.

Ungarn: 10 Delegirte, ein Mandat nicht anerkannt.

Rumänien: 5 Delegirte.

Rußland 1 Delegirter, der die Socialdemokraten von Petersburg vertritt. Die Organisation in Rußland schreite nur langsam vorwärts, da sie geheim betrieben werden müsse. Seine Gruppe sei wohl revolutionär aber nicht anarchisch und wolle mit den Anarchisten nichts zu thun haben. Die Gruppe bilde einen geheimen Arbeiterverein „Die Emanzipation der Arbeit“.

Die Schweiz 101 Delegirte, Grütliverein 15 000 Mitglieder, Gewerkschaftsbund 15 000 und socialdemokratische Partei 5000 Mitglieder.

Deutschland 102 Delegirte mit 144 Mandaten. Für gültig wurden erklärt 153 Mandate mit 92 Delegirten. Ungültig 11 Mandate mit 10 Delegirten (Unabhängige und Anarchisten). Der Beschluß der Ungültigkeitserklärung wurde in der deutschen Delegation mit erdrückender Majorität gefaßt. Unter den Deutschen befindet sich eine weibliche Delegirte (Clara Zetkin).

Gilles-London fragt an, in welcher Weise die von den Deutschen ausgeschlossenen Delegirten nicht den Bedingungen der Annahme entsprochen haben.

Ulrich-Offenbach erwidert im Namen der Mandatsprüfungs-Commission, daß die Deutschen die Beschlüsse der Brüsseler Vorconferenz zu ihren eigenen gemacht hätten und nur die zugelassen hätten, die den Bedingungen des Brüsseler Beschlusses entsprächen. Die Deutschen sind nicht gewillt, sich Elemente, die ihnen feindlich gegenüber seien, aufzuringen zu lassen. (Beifall.)

Eine Reihe von Nationen (Liebknecht, Turati, Volders etc.) beantragt, den im Wahlkampfe stehenden Franzosen die Sympathie des Congresses in einer Resolution auszusprechen. Der Congreß beschließt demgemäß.

Schluß der Vormittags-Sitzung.

In der Nachmittags-Sitzung beantragen die Engländer eine Resolution, in welcher die Friedfertigkeit der Völker betont wird im Hinblick auf die russischen Unruhen, die von den Bourgeoisblättern benutzt würden, Engländer und Franzosen aufeinander zu hetzen.

Die Resolution wird unter lebhaften Bravorufen per Acclamation angenommen.

Bebel verliest die folgende Erklärung:

Gegenüber den falschen Mißdeutungen des Zusatzantrages Bebel und Genossen zum Punkt 1 des Reglements für die Zulassung zum Congreß erklären die unterzeichneten Antragsteller zu Protocoll

1. Dieser Zusatzantrag, der die Feststellung des Begriffs „politische Action“ enthält, war für uns eine Nothwendigkeit, nachdem Herr Landauer in der deutschen Delegation und im Congreß Namens der Anarchisten und ihrer Freunde erklärt hatte, das Wort „politische Action“ sei nichtig, wenn man könne darunter verstehen, was man wolle. Damit war für diesen und alle nächsten Congresse dem Mißbrauch und den endlosen Verzweigungen von Zeit Thür und Thor geöffnet.

2. Der Zusatzantrag bejaht durchaus nicht, daß jeder, der zum Congreß kommt, sich verpflichtet, die politische Action unter allen Umständen in jedem Detail unserer Definition auszuüben. Er fordert nur die Anerkennung des Rechts der Arbeiter sämmtliche politischen Rechte ihres Landes nach ihrem Ermessen für die Förderung der Interessen der arbeitenden Klassen auszuüben und sich als selbständige politische Arbeiterpartei zu constituiren.

3. Damit haben wir uns durchaus nicht auf den engstirnigen Standpunkt gestellt, der uns untergeschoben worden ist. Wir haben nur ein gediehlisches Zusammenarbeiten mit Deuten für unmöglich erklärt, die selbst in höchst engherziger und sectenartiger Auffassung, den Arbeitern und Socialisten die Hände binden und sie auf bestimmte Mittel beschränken wollen, und die ihre Aufgabe darin sehen, denjenigen Socialisten und Arbeitern, die sich anderer, als der von ihnen gebilligten Mittel bedienen, zum Vortheil der Ausbeuterpartei in die Arme zu fallen.

4. Wir erklären außerdem, daß gemäß dem durch den Zusatzantrag jetzt modificirten Reglement keine wirkliche gewerkschaftliche Arbeiterorganisation von diesem oder künftigen Congressen ausgeschlossen oder in der Auswahl ihrer Dele-

girten beschränkt ist. Der Zusatz bezieht sich nur auf nichtgewerkschaftlichen Vereine und Gruppen. — (Beifall.)

Die Ungültigkeitserklärung verschiedener Mandate sei von einzelner Nationen veranlaßt von der Velbe-Brüssel folgender Erklärung: Die ausgeschlossenen Italiener Anarchisten und wurden ausgeschlossen werden, dagegen wurden die von Polen und Ungarn für ungültig erklärte Mandate vom Bureau für gültig erklärt. Bezüglich der Deutschen war das Bureau getheilte Meinung. Holland verlangte die Zulassung, die Mehrheit d. h. alle übrigen im Bureau vertretene Nationen, stimmten für Ungültigkeitserklärung. Das Bureau mußte sich bei dem Mandat eines deutschen Anarchisten überzeugen, daß sämmtliche 15 Unterschriften von einer Hand herrühren. Der Congreß hat nun zu entscheiden, ob die Beschlüsse des Bureaus zu rückbestehen.

Bezüglich des polnischen Mandats entspinnt sich eine Discussion. Dajnski-Polen bittet das Mandat für ungültig zu erklären, es sei anonym, ebenso wie die socialdemokratische Zeitung, die der Delegirte angeblich herausgebe.

Eine Polin Luremburg bekämpft die Ansicht Dajnskis und fordert die Gültigkeitserklärung. Die Anonymität sei begründet in dem Gesehen des russischen Polen die Zeitung werde im Auslande gedruckt und in Rußland Polen eingeschmuggelt. Würde sich der Verfasser nennen, wäre ihm die Rückkehr ins Vaterland unmöglich gemacht für einige Zeiten. Man solle doch die russischen Polen, die mit den Russen verbunden hätten, den Exilismus, die stärksten Hort der Reaction in Europa, zu fügen, unterstützen. Der Genosse sei Socialdemokrat und gehöre auf den Congreß. (Lebhafter Beifall.)

Frau Mendelsohn (Polin) protestirt dagegen, daß anonyme Mandate für gültig erklärt werden. Es könnten sich dadurch zweideutige Elemente einschleichen und es würde ein gefährlicher Präcedenzfall geschaffen. Sie bittet, den Beschluß des Bureaus umzustossen und das polnische Mandat für ungültig zu erklären. (Beifall und Widerspruch.)

Die Majorität erklärt das eine polnische Mandat für ungültig, neun Nationen stimmen gegen die Zulassung, sieben dafür, drei enthalten sich der Abstimmung.

Gilles-London nimmt zur Ungültigkeitserklärung der deutschen Mandate das Wort: Er meint, die deutschen Unabhängigen seien so ordnungsmäßig gewählt, wie die anderen deutschen Delegirten auch. Die Ausschlossenen hätten doch noch vor kurzer Zeit zur Socialdemokratie gehört, sie erstrebten dasselbe Ziel, ständen auf demselben wissenschaftlichen und principielle Boden. (Heftiger Widerspruch. Rufe: Lüge! Sie nennen sich nur in einem gewissen Uebermüthe Anarchisten aber Socialisten. Heiterkeit.) Einzelne wollten mit dem Anarchismus gar nichts zu thun haben, so Wien-Wagdebur (Ruf: Ist gar nicht in Magdeburg gewählt worden.) bittet den Congreß, die Mandate für gültig zu erklären. Die Discussion dauert noch fort. Die englische Delegation erklärt daß Gilles nur in seinem eigenen Namen gesprochen habe.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 8. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Hauswähler Wi Schrodt, evang., Graben 9, und Pauline Scharf, evang., u selbst. — Köppler Albert John, evang., Nicolaistraße 75, u Ida Dittke, evang., Kleine Scheinigerstr. 20a. — Salos Hermann Klose, kath., Kuzgasse 58, und Louise Büffler, evang., daselbst. — Tischler Carl Urban, evang., Brettestr. 1 und Marika Hennig, evang., Ludwigstraße 3. — II. Kellner heizer Ernst Kretschmer, evang., Brunnenstraße 13, u Marika Mohr, evang., Brunnenstraße 37. — Stelmach Franz Krzywostki, kath., Berlinstr. 38, und Ernestine Kottich, ev., Leichstr. 20.

Verichtigung. In den Heiraths-Ankündigungen vom 7. August muß es heißen: Handschuhmacher Paul B. katholisch, Heintichstraße 10, und Emma Berndt, katholisch, Heintichstraße 10.

Eheschließungen. I. Buchhalter Berthold Bede, evang., mit Franziska Kretzer, evang., hier. — Prakt. Dr. Hermann Echtenstein, jud., Lüben, mit Ernestine Fajud., hier. — II. Betriebsinspector der städt. Gasanstalt Wilhelm König, kath., mit Elisor Gaebler, evang., hier. Arbeiter Ernst Boremski, evang., mit Antonia Fras, kath., hier. — Hauswähler Carl Weigel, ev., mit Klara Große, ev., hier. — Bäcker Heinrich Marawick, ev., mit Elise, geborene Scheibler, verm. Elsner, ev., hier.

Geburten. I. Schneider Theophil Rysa, kath., S. Arbeiter Wilhelm Szyzka, evang., L. — Hauswähler Gottl Vogel, evang., L. — Arbeiter August Kraus, kath., L. Cigarrenfabrikant Theodor Grzibel, evang., L. — Sattler Josef Wietzonta, kath., S. — Arbeiter Carl Ziegner, evang., S. — II. Kaufmann Hermann Bieder, reform., L. — Arbeiter Philipp Kollch, evang., S. — Briefträger August Kaufe, evang., L. — Kaufmann Max Kaufsch, evang., L. — Handschuhfabrikant Wilhelm Reinhardt, evang., S. — Malermeister Erwin Lüdemann, evang., S. — Tischler Bruno Schirdewahn, kath., L. — Ofenbaumeister J. Schlenz, kath., S. — Kutscher Josef Hampel, kath., S. Früherer Gulsbesitzer Friedrich von Lange, evang., L. Eisenbahnschaffner Augustin Nabrüg, kath., L. — Arbeiter Paul Kneruel, kath., L. — Tischlermeister Robert K. kath., L. — Wälder Max Erner, kath., L. — Arbeiter August Nitschke, evang., L. — Bureau-Assistent Gott. Ewald, evang., S. — Gendarm Alois Fuchs, kath., S. III. königlicher Seconde-Lieutenant Georg Freiherr v. Barisch und Groß-Nimsdorff, evang., L. — Maurer Kol Gottschalk, evang., L. — Gelbflechter Edmund Schwarz, S. — Kutscher Carl Fröhlich, ev., L.

Todesfälle. I. Marie, L. des Cigarrenarbeiters Paul Jozke, 14 L. — Helene, L. des Rathsdieners Lubl Beltner, 1 J. — Gertrud, L. des Leistenwebers Berth Reinmann, 3 Wochen. — Margarethe, L. des Arbeiters Reinhold Mausch, 4 Wochen. — Hutmacher Paul Fick 43 J. — Marika, L. des Nachtwachtmanns August Wein 3 J. — Lehrer emer. Heinrich Kunz, 77 Jahre. Fleischerwitwe Pauline Malitte, geb. Maltsche, 33 J. II. Erich, S. des Ofenbauers Max Langer, 2 J. — G.

S. des Arbeiters Carl Jtmann, 14 J. — Ehe, Tochter des Arbeiters Johann Grünner, 7 Wochen. — Kaufmannswitwe Anna Lange, geb. Krebs, 48 J. — Mag. S. des Post-Schaffners Hermann Wirschel, 11 Mon. — Gustav, Sohn des Maurers Gustav Sammel, 8 Wochen. — Willy, S. des Tischlers Wilhelm Kitzner, 5 Mon. — Näherin Ida Schönfeld, 20 J. — Ehe, L. des Uhrmachers Oswald Bedmann, 7 Mon. — Kaufmannsrau Emma Hantke, geborene Baubis 44 J. — Wilhelm, S. des Weichenstellers Robert Heinrich 11 Mon. — Emilie, L. des Schneiders Heinrich Scholz, 8 J. — Elfriede, L. des Ladirens Emil Külling, 10 Mon. — Elfriede, L. des Tischlermeisters Oscar Kitzinger 1 Jahr. — Gertrud, L. des Eisenbeschneiders Rudolf Wolf, 11 Wochen. — Welpriester Carl Werner, 72 Jahre. — Leonore, L. des früheren Gutbesizers Friedrich von Lange, 1 Tag. — Formerkswitwe Beate Gramatte, geb. Mägenberg, 85 J. — Knechtswitwe Christiane Meißner, geborene Gahn, 68 J. — Spinnmeister Johann Bauch, 58 Jahre. — Otto, S. des Bierkutschers Wilhelm Stander, 13 Tage. — II. Arbeiter Ernst Pache, 62 J. — Hotelbesitzerfrau Anna Puche, geb. Wolff, aus Dresden-Neustadt, 36 J. — Schuhmacherwitwe Anna Schäfer, geborene Edert, 50 Jahre. — Bremser a. D. Carl Knoch, 57. — Bess. Steuerassessorsfrau Maria Hentel, geb. Prior, 74 Jahre. — Gertrud, L. des Maurers Adolf Thamm, 11 Mon. — Früherer Orgelbauer Gottlieb Anders, 67 J. — Elfriede, L. des Eisenbahnarbeiters Carl Jwan, 3 Wochen. — Erich, S. des Schuhmachers Franz Gawlik, 7 Mon. — Telegraphen-Assistentenfrau Ida Müller, geborene Sporn, 32 J. — Schuhmacher Jacob Dierzen, 40 Jahre. — Mag. S. des Arbeiters Carl Abamek, 3 Mon. — Klara, L. des Schneiders Hermann Stets, 5 Jahre. — Klara, L. des Postunterbeamten Willy Naabe, 6 Mon. — Fritz, S. des Schleusenmeisters Carl Keiff, 5 Jahre. — Helene, L. des Arbeiters Wilhelm Baumgart 4 Mon. — Max, Sohn des Ladirens Max Thiele, 15 Tage. — Ladner Rudolf Noepfel, 54 J. — Kaufmannswitwe Hedwig Freytag, geborene Bernhardt, aus Kattowitz, 65 Jahre.

Vom 9. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Keller Reinhold Hitzfeld, evang., Weisbergergasse 2, und Agnes Michel, kath., baselbst. — Buchbinder Carl Jaber, evang., Kleine Grofchengasse 23, und Johanna Scholz, evang., Loffen. — III. Aug. Robert Barsch, kath., Verlängerter Sternstraße 105, und Martha Küttig, evang., Gellhornstraße 3. — Maschinist Bartholomäus Gottschlich, kath., Uferstraße 18 und Anna Seiff, ev., baselbst.

Eheschließungen. II. Arbeiter Carl Hübner, ev., mit Johanna Haring, kath., hier. — Portier Wilhelm Jühr,

evang., mit Emma Fiebag, kath., hier. — Maurer Paul Neumann, kath., mit Anna Legutken, kath., hier. — Haushalter Hermann Kaiser, evang., mit Maria Kofel, evang., hier. — III. Stadtkoch Maximilian Nickel, kath., mit Clara Feller, kath., hier.

Geburten. II. Klempnermeister Gustav Willig, evang., L. — Bahnarbeiter Paul Blachnyl, kath., L. — Sectionsbeamter Emil Deichsel, kath., L. — Arbeiter August Neumann, evang., L. — Hilfsweichensteller Wilhelm Helm, evang., L. — Arbeiter Carl Buchwitz, evang., L. — Maurermeister Hugo Scherzberg, evang., S. — Erbsah Gustav Edert, evang., S. — Arbeiter Wilhelm Mischke, kath., L. — Drechsler Carl Klok, evana., S. — Zuschneider Bernhard Wittkowski, apost., S. — Postunterbeamter Carl Stisch, ev., L. — Arbeiter August Radworsky, kath., S. — Amtsgerichts-Assistent Otto Siffel, kath., L. — Kutscher Carl Sommer, evang., L. — III. Tischler Hermann Klose, evang., L. — Maurer Robert Kreibler, kath., L. — Schlosser Adolf Korn, evang., L. — Uhrmacher Paul Leige, evang., S. — Schneider Paul Hummler, kath., L. — Kutscher Albert Lettke, kath., S. — Musiker Josef Scheloste, kath., L. — Maschinist Oscar Bod, evang., L. — Zimmermann Paul Schneider, kath., L. — Arbeiter Paul Majunke, evang., L. — Bäcker Paul Klose, kath., S. — Prakt. Arzt Dr. med. Max Kammer, jüb., L. — Tischler August Würde, kath., L. — Dreischendebelger Gottlieb Wiemeg, evang., L. — Webermeister Oswald Werner, evang., L. — Schuhmacher Andreas Sombel, kath., S. — Schneider Wilhelm Schütz, evang., Sohn. — Kaufmann Hugo Mägenberg, evangelisch, L. — Kaufmann Arthur Steinis, jüb., L. — Maler Friedrich Zawe, ev., L.

Todesfälle. I. Karl, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Reimann, 4 Mon. — Georg, S. des Schuhmachers Albert Bojinski, 10 Mon. — Alfred, S. des Arbeiters Reinhold Mausch, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters Carl Konrad, 6 Mon. — Emma, L. des verstorbenen Conditoregehilfen Mich. Priesler, 10 Jahre. — Steinbrüder-Vehrling Gustav Peter, 17 Jahre. — Arbeiterwitwe Johanna Schottke, geb. Milke, 74 Jahre. — Martha, Tochter des Hausdieners Friedrich Guttwein, 12 Tage. — Schifferfrau Marie Schiemann, geborene Bauer, aus Neu-Harimannsdorf 30 Jahre. — II. Kaufmann Friedrich Carl Schmidt, 68 J. — Eisenbahn-Werkmeister a. D. Christoph Schütte, 68 Jahre. — Hans, Sohn des Kaufmanns Philipp Knopf, 7 Jahre. — Haushälterin Karoline Harnoff, geborene Hübner, 31 Jahre. — Elisabeth, L. des Schlossers August Herrmann, 3 Jahre. — Gertrud, L. des Lademeisters Friedrich Roth, 9 Mon. — Elisabeth, Tochter des Glasers Carl Rinkert, 5 Monate. — Otto, S. des Arbeiters Otto Langet, 11 Mon. — Rentier-

witwe Marie Hoffmann, geborene Jordan, 56 Jahre. — Wladimir, S. des Weichstellers Josef Gally, 5 Jahre. — III. Pauline, L. des Arbeiters August Ständer, 1 Jahr. — Gamaschenmacher-Witwe Juliana Harwig, geborene Plettner, 68 J. — Fritz, Sohn des Drechslermeisters Adolf Anders, 8 Wochen. — Carl, Sohn des Nachtmannes Paul Sperling, 5 Mon. — Kurt, S. des Metallarbeiters Heinrich Bräuer, 10 Tage. — Meta, L. des Maschinisten Oscar Bod, 1 Tag. — Ida, Tochter des Arbeiters August Röbbel, 5 Monate.

Breslau, 9. August. (Amtlicher Producten- & Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per August 138.00 C, September-October 139.00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per August 168.00 C. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Str. loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per August 48.00 B., per September-October 48.50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 Pct.) ohne Fab: excl. 50 und 70 Mt Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abge- laufene Rübölqualitäten — per August 50er 54.00 B 70er 54.00 B. Zint ohne Umlag.

Breslau, 9. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.50—23.00 M. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9.80—10.20 M. b. ausländisches Fabrikat 9.60—10.00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 20.50—21.00 M. — Futter- mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inlän- disches Fabrikat 11.40—11.80 M., b) ausländisches Fabrikat 11.00—11.40 M.

Briefkasten der Expedition.

Für den Züricher Congref gingen ein: Von N. R. 3 Markt.

Literarisches.

„Die Zeitschwingen“ sind das einzige socialwissen- schaftliche Organ in Oesterreich, welches in entschiedener Weise die Lehren des modernen Socialismus vertritt. Ueber Abhandlungen über Volkswirtschaft und Volks- erziehung, Gesezeskunde, Gesundheitspflege, Naturwissen- schaft, Culturgeschichte, sowie Biographien berühmter Vorkämpfer der Menschheit u. s. w. bringen die „Zeit- schwingen“ auch gute Erzählungen, Romane, Novellen, Dramen aus dem socialen Leben, Gedichte u. Mit dieser Hervollkommenung sind die „Zeitschwingen“ in der Lage, allen gerechten Wünschen zu entsprechen. Soeben erschien das 7. Heft. 4. Jahrgang.

2. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 9. August 1893. — 3. Tag Vormittag. Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

4 70 232 99 567 665 816 89 1205 (300) 536 787 2032 40 42 182 87 389 427 89 534 677 896 934 43 66 3256 457 579 664 734 38 855 79 980 1003 41 54 69 99 195 263 720 806 95 914 5235 43 373 751 97 816 90 929 6094 117 45 227 95 495 572 (150) 753 7272 (150) 329 412 502 58 723 810 19 927 8020 326 39 481 96 765 816 25 71 921 9048 89 96 121 403 74 529 77 676 783 833 44 969 76 10010 238 89 543 87 637 97 754 58 899 910 45 (150) 11021 135 785 860 88 973 12104 71 295 393 436 51 604 680 813 18 54 13268 595 856 14018 77 179 270 438 61 70 (150) 871 749 65 890 15198 294 431 44 615 35 45 61 54 815 916 16018 25 183 97 829 98 (200) 436 41 77 79 528 30 68 830 17002 32 161 291 353 459 61 372 912 72 18127 215 70 483 539 67 899 905 35 19036 294 96 495 571 (150) 634 84 86 723 28 60 912 20010 17 204 340 428 56 99 559 66 752 21013 257 79 332 400 15 42 514 632 720 22035 455 70 533 35 671 734 811 911 15 (500) 23020 238 68 96 511 97 889 24474 25000 41 65 243 315 42 57 400 7 38 150) 675 822 (500) 928 37 36120 99 371 81 424 548 84 856 914 37247 78 498 793 (150) 972 38304 38 88 479 694 796 860 61 944 39081 127 393 437 71 532 690 83 93 855 68 97 10015 215 (300) 95 473 77 779 922 41020 216 432 63 67 72 82 597 693 715 843 903 78 42033 235 50 307 572 608 74 921 43051 130 267 593 854 66 (150) 944 59 73 4276 88 325 28 493 650 729 45131 34 482 680 733 (300) 95 942 46055 222 375 540 652 769 856 (200) 973 92 96 47040 137 224 46 385 686 747 85 836 48172 253 89 369 497 550 81 552 75 925 96 49331 (500) 467 88 500 58 633 94 50142 242 395 407 57 751 79 51061 273 310 495 518 614 714 52017 77 79 111 25 47 (150) 232 336 451 547 810 911 53020 93 108 41 250 358 (200) 407 814 914 85 54156 225 67 352 66 579 674 749 64 71 836 943 55020 179 (150) 216 379 413 741 922 56299 382 468 571 523 79 776 922 54 57080 198 216 36 63 66 69 539 728 32 45 810 30 923 58084 132 369 575 625 791 911 59011 144 240 957 60175 251 321 49 431 58 567 606 61833 952 62081 344 98 448 679 767 92 853 58 981 63039 227 376 419 96 521 652 61010 29 36 45 72 136 220 374 416 620 (1500) 65144 305 616 761 877 (200) 952 61 68139 76 224 303 445 582 604 734 873 929 99 67030 277 359 537 716 75 88 876 68136 97 214 24 326 426 39 70 564 72 (1500) 660 756 816 40 46 69008 134 256 719 87 98 880 913 70084 570 791 71059 172 73 207 305 87 455 81 611 (300) 763 99 805 955 72012 (150) 161 83 414 627 819 900 73067 72 384 427 (300) 602 615 44 743 926 74026 38 163 75 623 39 56 848 61 75134 355 87 675 786 804 76016 (150) 50 338 457 624 77012 48 (300) 89 214 59 333 520 614 43 707 (200) 78287 357 432 550 654 716 817 79208 373 472 73 92 522 722 78 976 80048 73 122 317 588 962 95 81136 244 301 430 502 615 19 69 740 831 82113 82 201 509 725 83008 205 554 85 704 800 10 81353 485 760 800 922 88 85415 43 85 635 848 (300) 954 (150) 86121 339 51 607 841 87003 77 78 225 46 408 587 728 805 95 949 97 88198 263 66 (150) 304 55 447 792 928 33 89091 225 (150) 26 54 545 67 98 648 59 86 949 60 90011 19 70 410 520 616 809 91051 361 99 627 92133 99 259 312 701 914 (300) 93037 58 97 143 444 543 (200) 721 842 94158 473 566 684 730 801 48 80 961 56 98 95010 111 216 32 47 (150) 54 303 27 78 82 475 507 53 64 720 931 96214 46 70 93 504 74 892 915 97034 43 (150) 55 72 428 53 79 649 767 832 66 89 98077 (150) 434 53 552 639 41 884 952 67 69 99051 151 97 211 481 94 559 68 72 620 23 821 53 100064 245 77 78 (150) 373 406 504 43 78 (200) 665 706 51 811 101180 244 68 366 67 513 50 82 86 660 886 995 102023 37 290 (150) 340 69 431 647 729 42 64 78 (150) 934 (150) 103040 275 470 561 684 733 82 (3000) 848 966 104042 217 59 572 642 90 734 897 105090 126 804 19 34 932 36 106371 424 89 857 64 107005 193 223 78 324

478 506 41 807 11 12 912 108024 46 322 (200) 466 554 634 39 892 924 74 109045 51 (1500) 237 399 605 706 72 110014 64 801 13 68 592 606 (150) 11046 218 315 40 95 578 923 61 59 71 112186 295 519 647 711 64 801 (1500) 30 933 71 64 113013 61 172 307 404 55 640 64 720 871 934 76 (150) 111011 167 302 34 402 582 (150) 625 42 76 115061 154 215 38 41 59 522 617 25 706 872 925 116049 181 233 (500) 313 531 715 17 23 (200) 82 117020 37 (150) 167 261 510 637 91 703 944 118088 98 526 617 119076 90 478 526 826 955 120079 170 424 513 626 38 921 121028 278 82 370 74 848 122164 457 511 648 804 934 123042 78 162 (150) 94 235 377 484 518 812 925 34 124113 94 336 410 627 781 918 125073 262 92 446 63 91 510 53 84 99 656 792 837 126163 210 70 333 44 72 423 504 645 60 708 85 817 21 54 975 127027 126 284 454 530 743 804 60 128050 90 781 993 129135 275 88 367 482 816 28 (150) 80 960 130378 94 446 56 765 915 131102 95 253 91 316 404 8 679 611 15 86 701 49 884 908 91 132087 174 243 64 78 437 502 672 865 133099 126 51 301 423 574 648 134060 127 534 61 626 71 (150) 705 9 26 977 135230 396 607 (150) 93 703 45 73 949 82 136453 94 (200) 595 877 982 137242 333 65 67 438 91 534 37 65 96 753 138183 244 367 485 94 510 874 139053 95 267 589 666 81 707 802 74 140066 209 50 66 806 15 998 141063 71 137 59 318 47 505 68 662 742 84 (500) 998 142015 327 75 95 690 744 994 95 143051 406 59 813 73 932 71 144201 24 31 452 73 530 767 32 145030 70 182 248 317 749 51 847 90 922 146098 121 97 228 342 463 578 660 147078 112 81 255 395 513 681 845 148000 26 42 102 6 (150) 37 99 286 366 565 93 (1500) 605 726 840 149002 23 31 177 295 431 538 69 669 705 83 811 990 150497 534 71 783 948 151094 227 (200) 94 345 53 54 641 726 74 834 906 47 152135 50 438 594 674 748 841 919 92 153035 122 55 571 944 46 154116 (200) 76 282 526 694 716 24 908 155075 (200) 405 22 98 (200) 504 68 669 90 947 156143 (150) 50 214 396 98 428 633 63 66 709 61 68 157059 213 21 60 365 442 815 95 957 158062 155 92 323 54 65 511 641 811 159006 293 97 354 403 19 951 160177 327 524 26 30 79 885 923 161018 20 152 69 282 (1500) 94 468 574 692 919 162426 28 57 (150) 642 89 896 (150) 163134 311 97 538 48 620 36 734 958 164022 52 183 343 811 92 932 67 837 168004 21 132 68 684 733 169055 59 123 50 383 401 515 95 802 170053 89 268 629 94 836 921 62 69 171021 115 60 250 94 446 56 711 817 64 941 172090 144 53 85 204 346 433 (3000) 580 638 94 707 36 826 55 173042 47 71 118 428 (200) 57 (150) 510 601 792 99 843 929 174267 510 629 749 812 23 85 990 175042 128 (150) 209 11 360 414 822 34 901 176026 178 226 360 411 63 770 888 919 177057 231 300 2 691 730 68 98 827 69 70 178013 157 238 66 341 596 642 49 793 179005 44 46 250 93 303 69 464 579 627 773 871 983 180098 139 275 327 61 648 713 852 68 947 181124 210 317 690 701 552 81 182056 180 226 620 56 60 746 877 183092 98 99 108 344 470 96 579 858 999 184145 57 60 96 200 361 654 781 850 955 185293 606 752 (200) 186111 68 205 75 406 17 526 757 73 897 971 187017 68 273 654 710 78 188076 161 302 499 508 53 85 810 13 31 79 83 911 189025 219 51 (30000) 309 53 462 65 547 91 96 652 60 (150) 757 88 899 190064 123 352 553 620 710 38 40 800 67 83 905 191283 425 62 840 54 915 45 192142 325 89 457 510 81 859 193373 428 501 652 78 769 70 815 16 25 194059 478 520 608 734 35 859 61 195199 319 90 579 606 54 791 856 196037 231 327 567 96 685 89 850 969 75 197291 383 85 424 503 671 90 198057 170 78 392 521 61 814 22 51 920 53 199084 248 85 695 822 55 (150) 97 983 200057 75 92 120 277 572 85 (150) 666 79 89 201585 647 945 (200) 202181 314 51 896 938 53 203059 146 246 594 670 908 204012 169 480 505 927 60 205004 36 67 179 313 30 60 438 887 936 206149 213 (150) 69 388 640 89 775 881 989 207232 58 62 368 428 41 89 579 619 31 97 779 858 208193 396 532 52 634 792 209054 85 140 210 15 440 97 592 670 789 95 864 210004 11 13 95 (10000) 162 80 91 298 422 626 701 832 (200) 211022 45 184 413 629 821 979 212112 67 76 328 52 59 469 840 85 90 968 213012 48 253 300 407 60 556 63 94 769 858 80 956 99 214112 32 47 402 610 705 23 215211 385 536 852 934 46 216021 95 127 369 424 73 79 786 894 928 79 217079 251 85 342 602 52 218134 687 97 735 78 219343 401 36 FC 590 742 814 74 220100 43 47 60 80 99 260 66 67 418 34 880 221057 89 289 381 523 58 717 816 932 222099 225 489 658 845 223053 76 519 20 22 60 92 637 224274 588 734 804 963 225052 223 44 342 82 534 37 65

Bilder-Einrahmungen.

Größte Auswahl vollstündlicher Bilder, sowie sämtliche Glaserarbeiten bei 1198

A. Paetzel Paulstr. 5.

16 Pfennige

das Liter Kaiser-Petroleum. Feinster Parin (Raffinade) a Pfd. 31 Pf.

Feinster Tafelzucker, a Pfd. 15 Pf. Gutes Weizenmehl, a 13 präp. Getreid kaffee a 13 beste Weizenstärke a 23 Orantend. Kernseife a 20

Coffee

Preise ermäßigt, das Pfd. zu 120, 130, 140, 150, 160 und 180 Pf. Sämtliche sind garantiert rein schmed

Robe Coffee's

in größter Auswahl. Gries, Begründe und sämtliche ander Waaren billigst.

Theodor Thielsch,

Scheuniger-Strasse Nr. 12, Ecke Adalbertstraße. 1106

Cigarren!

Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 891

P. Wuttke,

Löschstrasse No. 1 Ecke Klosterstr.

(Früher Verkäufer bei E. Lampke vormals Kirschner.)

Ver eins-Kalender.

Neustadt O.S.

Arbeiter-Vereinigung-Verein Sonnabend, den 12. August, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Beisamm-

lung im Vereinslokal, Blesener-Strasse 262b. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Theater-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater. Direction: Fritz Witts-Wild. Donnerstag: Gastspiel des Lobe-Theater-Ensembles. Auf allseitiges Verlangen: Kyritz-Pyritz. Freitag: Die Fleckermans. In Vorbereitung: Donna Juanita.

Rippenstengel. Kaufen jed. Posten zum best. Preis. Kemmler Nrgr. Friedrich-Wilhelmstr. 2b.

Feine Serringe. Die Mandel von 30 bis 60 Pfg. bei A. Buchmann 1132. Neue Weingasse 17, Ecke Nicolaistraße.

Genosse Hensel. empfiehlt sich zur Anfertigung reeller Schuhwaren. Schweigerstr. Nr. 5.

Th. Winter. 14 Große Groshengasse 14. sein Lager fertiger Herrenstiefel und Gamaschen zu billigsten Preisen. Nur Handarbeit.

Arbeiter!!! kaufen nur Cigarren am reellsten und billigsten bei R. Karger, 14 Alte Graupenstr. 14.

Nicolai-Vorstadt Berlinerstraße 1, Ecke Schwerstraße habe ich ein Barbier- u. Cigarren-Geschäft errichtet und ersuche die Genossen um gütige Beachtung Herrmann Berner, Barbier- und Cigarren-Geschäft.

Stiefel und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei M. Thomas, 31 Friedrich-Wilhelmstr. 31.

Polster-Werg, Kappare, Agata, Indialafar, Alpen, Gras, Seegras, Federn, Möbelstühle, Gurte, Bindfäden, Stränge, Seife, Wäscheleinen, Hängematten, Kissen. Taschen empfiehlt billigst 1050 Jul. Moritz, 44, Kupferschmiede-Str. 44.

Möbel, Spiegel, Holzwaren, Bilder, Regulatoren, Taschen- und Sanduhren, Teppiche, Gardinen, Zücher, Zulets, Wäsche. kauft man am billigsten nur bei Gerstel früher Kehlrose 70 Matthiasstr. 70. Max Kegel's Sozialdem. Liederbuch. Fünfte durchgesehene und korrigierte Auflage. Preis 40 Pfennig.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokratischen Vereins. Sehen Freitag Übungsstunde pünktlich 8 Uhr unter einem tüchtigen Dirigenten im Vereins-Lokal zu den „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8. Der Obmann.

Etablissement Concordia

Margarethenstrasse. Sonnabend, den 12. August 1893:

Zweites Stiftungs-Fest des deutschen Metall-Arbeiter-Verbandes

veranstaltet von den vereinigten Sectionen der Schlosser und Klempner, bestehend in Garten-Concert, Tanz und lebenden Bildern. Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im Saale statt. Concert ausgeführt von der Kapelle des Musik-Dirigenten Herrn A. Kuban. Nach dem Concert: Um 12 Uhr auf der Saalbühne:

Der Ausgesperrte

Declamation mit zwei lebenden Bildern. F e s t e d e. Cotillon mit überaus lustigen Ueberraschungen. Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr. Programm à 50 Pfg. Tanz 50 Pf. Das Comitee.

Achtung! Tabakarbeiter Achtung! Sonntag, den 13. August, Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Edlich, Neumarkt 8, (3 Tauben).

Mitglieder-Versammlung

des Unterführungs-Vereins deutscher Tabaks-Arbeiter. Tagesordnung: 1. Wahl der Bevollmächtigten und Controlleure. 2. Verschiedenes. — Um recht zahlreichen Besuch ersucht Der Bevollmächtigte.

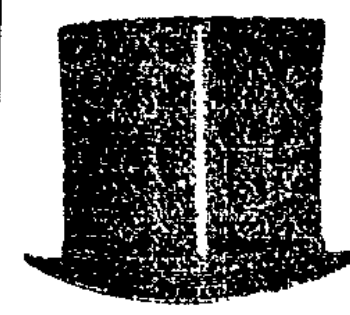
des „Wahren Jakob“, des „Bohillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Expedition „Volkswacht“.

Gelesene Nummern

Table with lottery results for 2. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie. Includes drawing date (9. August 1893) and lists of winning numbers.

Rum-, Sprit- und Ciqueur-Fabrik Edwin Delahon.

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstr. 101. Telefon Nr. 807.



C. Müller's Hut-Fabrik Grünstraße 15, Ecke Palmstraße empfiehlt sein Lager von Filz- und Seidenhüten mit Arbeiter-Controllmarke einer geneigten Beachtung.

Empfehle mein großes Lager von nur Prima emaillirten Blech- und gußeisernen Kochgeschirren, glatteires bestes Fabrikat; Solinger Stahlwaaren, Eisschränke, Gewürz-Clageren u. Schränke, sowie sämmtl. Küchen-Utensilien. Ferner empfehle ich gleichzeitig alle Sorten deutsche u. engl. Werkzeuge f. Handwerker z. B. bill. Breisen. Georg Krause Nachfgr., Breslau, Scheitnigerstraße 9, Ecke Adalbertstraße. 1019

Illustrirte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung. herausgegeben von J. G. Vogt. 4 Bände à 95 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige. Die erste Weltgeschichte, welche von Marxistischer Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit. Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich! Illustrirte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten. Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Table with lottery results for 1. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie. Includes drawing date (9. August 1893) and lists of winning numbers.